Einzelpreis 35 Mark · Halle, Sonnabend, den 20. Januar · Jahrg. 1923 · Nr. 17

Schriftleitung: Harz 42–44. Fernruf Nr. 4605. Das „Volksblatt“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem täglichen Unterhaltungsteil sowie den Beilagen „Für die Frauen“ und „Für die arbeitende Jugend“. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Sprechst. der Redaktion mittags von 12 bis 1 Uhr. Das „Volksblatt“ ist das Publikationsorgan der genossenschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisat. u. amtl. Organ verschied. Behörden

Volksblatt

Tageszeitung der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42–44, Fernruf 4605, Zweiggeschäftsstelle u. Buchhandlung: Gr. Ulrichstr. 27. Postscheckkonto Nr. 20319 Erfurt. Bezugspreis: wöchentlich 200 Mk., monatlich 800.– Mk. inklusive Zustellungs-Gebühr. Für Selbstabholer 187.50 Mk. wöchentlich bezw. 750 Mk. monatlich. Durch die Post bezogen monatlich 750 Mk. und 50 Mk. Nachzahlung. Anzeigenpreise: Die 10 gespaltene Millimeterzeile 40 Mk., als Reklame im Textteil 150 Mk. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags für die lfde. Nr.

Das ist der Krieg!

Verschärfte Brutalität des französischen Militärs. · Einsperrung von Zechendirektoren. Wieder ein Arbeiter erschossen. · Die moralische Verteidigung des Proletariats.

Diebstahl und Raub.

Verhaftung von Zechendirektoren, anschließend Arbeitsverweigerung der Bergarbeiter. — Beraubung von Reichsbankstellen. — Die Deutsche Bank um 150 Millionen Mark bestohlen.

Düsseldorf, 20. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Freiheitsberaubung, Kassenraub und Straßenraub sind in den letzten 24 Stunden die Kennzeichen der „friedlichen“ Aktion Poincarés. Die Leiter der staatlichen Zechen bei Buer und Gelsenkirchen hat man unter ungeheurem militärischen Aufwand verhaftet und wie gemeine Verbrecher in ein Gefängnis nach Düsseldorf abgeführt. Der Erfolg dieser „wirtschaftlichen“ Maßnahme war die Arbeitsverweigerung der Bergleute. Wo die Zechendirektoren der Freiheit beraubt oder auch nur Militär auf die Grubenplätze gelegt wurde, um „wirtschaftliche Maßnahmen“ durchzuführen, standen bald alle Räder still!

Zu der Freiheitsberaubung kommt der Kassenraub, mit dem sich die Beauftragten Poincarés im Laufe des Freitag besonders beschäftigt haben. In Düsseldorf wurden ohne vorherige Anweisung die Bestände der Reichsbank beschlagnahmt. Erst fünf Stunden später wurde dem Direktorium formell Mitteilung von diesem Raub gemacht und bekanntgegeben, daß die Verfügungsgewalt über die Gelder jetzt die Franzosen und Belgier haben. Ebenso wurde in Mainz, Wiesbaden, Worms, Bingen und Bonn verfahren. Selbst vor dem Raub von Vermögen der Privatbanken ist man nicht zurückgeschreckt. In Düsseldorf ist ein Automobil der Deutschen Bank, in dem sich 150 Millionen Mark befanden, von der Besatzung angehalten, das Geld gestohlen und der Wagen beschlagnahmt worden.

Die staatlichen Forsten in Cleve hat man der deutschen Verwaltung entzogen und unter die Oberhoheit der Franzosen und Belgier gestellt. Dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf ist entsprechende Mitteilung gemacht worden.

Vor einem Bergarbeiterstreik in den beschlagnahmten staatlichen Bergwerken!

Unter französischen Bajonetten wird unter keinen Umständen gearbeitet.

Recklinghausen, 20. Januar. (WTB.) Der Gesamtbetriebsrat der staatlichen Gruben im Ruhrgebiet beschloß mit den Vertretern der örtlichen Einzelbetriebsräte und des Beamtenausschusses, die unter französischer Militärbedeckung gestern vorgenommene Beschlagnahme der Staatsbergwerke im Bezirk Recklinghausen als einen Gewaltakt gegen die friedfertige Bergarbeiterbevölkerung zu betrachten. Die gesamten Belegschaften protestieren aufs entschiedenste dagegen, fordern die Freilassung der verhafteten Beamten und erwarten, daß die Schachtanlagen vom französischen Militär nicht betreten werden oder daß militärische Handlungen gegen die Verwaltung oder die Belegschaften erfolgen. Andernfalls wird der Gesamtbetriebsrat der staatlichen Bergwerke weitere geeignete Maßnahmen ergreifen. Unter keinen Umständen wird die Arbeiterschaft unter französischen Bajonetten arbeiten.

Essen, 20. Januar. (WTB.) Die fünf gestern vom General Fournier vorgeladenen Großindustriellen erhielten eine neue Vorladung für heute vormittag „zur Fortsetzung der richterlichen Vernehmung“.

Essen, 20. Januar. (WTB.) Morgens wurde mit der Beschlagnahme der Staatsbergwerke in Buer-Westerholt und Horst-Emscher begonnen. Mehrere Direktoren wurden verhaftet und nach Düsseldorf übergeführt.

Gladbeck, 20. Januar. (WTB.) Die Belegschaft der Möllerschächte legte die Arbeit nieder infolge der Besetzung durch französische Truppen und der Verhaftung des Geheimen Oberbergrates v. Raiffeisen.

Auf friedliche Arbeiter geschossen.

Ein Krankenpfleger erschossen!

Horst, 20. Januar. (WTB.) An der Eisenbahnbrücke Horst auf dem Wege nach Altendorf wurden gestern abend beim Heimgehen von der Zeche **Bergleute von der Zeche Ruhrort von dort stehenden französischen Posten beschossen.** Nach einem kurzen Anruf auf Französisch feuerten die Posten sechs Schüsse ab. Ob jemand getroffen wurde, läßt sich noch nicht feststellen, da noch nicht alle Bergleute zurückgekehrt sind.

Langendreer, 20. Januar. (WTB.) Gestern abend wurde auf dem Nachhausewege der Krankenpfleger Kowalsky vor dem Amtsgerichtsgebäude in Langendreer **von einem französischen Posten erschossen.**

Poincaré, das ist der Krieg!

Berlin, 20. Januar.

Herr Poincaré hat sich bemüßigt gefühlt, in einem Notenwechsel mit der deutschen Regierung noch einmal darauf hinzuweisen, daß die Aktion im Ruhrrevier einen durchaus „friedlichen“ Charakter trage. Hier nimmt die Heuchelei des jetzigen französischen Ministerpräsidenten, die ja stets eine seiner Haupttugenden war, Dimensionen an, die nur noch lächerlich und abscheuerregend wirken. Die deutsche Arbeiterschaft im Ruhrgebiet, die die 100 000 Mann Begleitung für die 50 Ingenieure und Techniker zu beherbergen und zu erdulden hat, die sich vom französischen Militarismus schuriegeln lassen muß und der ein großer Teil der Bewegungsfreiheit genommen worden ist, wird wesentlich anderer Meinung sein. Das ist allerdings ein vorzügliches Friedensprogramm, die Gruben und Schächte mit Militär zu belegen, die Bergwerksdirektoren zu verhaften und **von den Arbeitern zu verlangen, unter den Spitzen der Bajonette zu arbeiten!**

Aber es ist zwecklos, sich mit Herrn Poincaré in eine Debatte über den Begriff einer militärischen Invasion einzulassen. Tatsache ist, daß das gesamte Ruhrgebiet unter der Diktatur der französischen Bajonette steht und daß die Herren Generäle und Obersten als Diktatoren im Ruhrgebiet herumstolpern wie der Elefant im Porzellanladen. Was sich bisher vollzogen hat, war lediglich das Vorspiel für einen Wirtschaftskrieg, **der sehr ernste Formen annehmen wird und der von unserer Seite durchgefochten werden muß, wenn das Leben jedes einzelnen Deutschen nicht auf lange Sicht hinaus in der elendesten Lohnsklaverei verwandelt werden soll.** Machen wir uns nichts vor. Die Meinung ist weit verbreitet, daß Deutschland nichts mehr zu verlieren habe. Was für eine Torheit! **Wir erleben es jeden Tag am eigenen Leibe, wieviel wir noch zu verlieren haben, wie jeder neue Tag uns neue Beschränkung in der Lebenshaltung auferlegt. Werden wir uns klar darüber, daß es für diese Elendsskala keine Grenze gibt, wenn wir uns die Grenze nicht selbst zu setzen wissen.**

Wie aber ist diese Grenze zu finden, wie ist es möglich, diese Grenze langsam, sehr langsam wieder nach oben zu stoßen? Töricht, wer annimmt, daß Maßnahmen im Innern allein hier Wunder wirken können. Der Hebel liegt auf einer ganz anderen Seite. **Solange die Fieberkurve in unserem Wirtschaftsleben anhält, solange die Mark von einem Abgrund in den anderen stürzt, werden wir auch einen festen Halt in der Erscheinungen und der Sachwerte Flucht vergeblich suchen.** Die Fieberkurve kann aber nur zum Stehen gebracht werden, wenn wir endlich wissen, was wir zu bezahlen haben und wenn nicht jeden Tag von neuem irgendein Gläubiger uns eine Rechnung unter die Nase halten darf, die alle Berechnungen wieder über den Haufen wirft. Sie kann nur zum Stehen gebracht werden, **wenn nicht von Monat zu Monat der Gerichtsvollzieher vor unserer Türe steht und wenn nicht die Endsumme, die wir schulden, auf unsere sehr enge, verschlissene und ausgewachsene Jacke zugeschnitten ist.** Wer kann sich der Tatsache verschließen, daß das deutsche Volk **von Tag zu Tag mehr hungert!** Welcher nicht vom Irrwahn Geleitete könnte fordern, daß diese stets wachsende, diese fast ins Unermeßliche anschwellende Not nicht auch bei unserer Zahlungsfähigkeit in Rechnung gestellt werden müßte!

„Erst Brot, dann Reparationen!“ hat Dr. Wirth einmal gesagt. Das Wort gilt heute mehr denn je. Poincaré aber will auf diese Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes nicht Rücksicht nehmen; wie ein Shylock besteht er auf seinem Pfunde. **Es ist ihm gleichgültig, ob er aus der Haut des deutschen Volkes die Riemen schneidet, mit denen er die Triebräder der französischen Großindustrie in immer schnellere Bewegung setzt.** Seine Aktion im Ruhrgebiet zeigt, **daß er ohne menschliche Rücksichten aufs Ganze geht.** Wollen wir leben, so werden wir den Strauß annehmen werden auch wir aufs, wirtschaftlich gesprochen, Ganze gehen müssen. Gefährlich wäre es, sich irgendwelchen Illusionen hinzugeben. Dieser Kampf ist ein Hungerkampf im wahrsten Sinne des Wortes. Wir gehen den allerschwersten Zeiten entgegen. **Und gegen diesen Hunger ist kein Kraut und keine noch so straffe Regierungsverordnung gewachsen.** Wir müssen uns durchkämpfen mit äußerster Entschlossenheit, mit der größten Gelassenheit oder wir enden in dem Chaos und dem abscheulichsten Elend. Entweder wir brechen, oder der starre Wille Poincarés wird gebrochen. Wir stehen mitten im Wirtschaftskrieg und können nicht mehr rückwärts. Denken wir daran, daß der Kampf nicht nur im Ruhrgebiet tobt, sondern daß ganz Deutschland die Front ist.

*

Der schlechtunterrichtete Poincare.

Der französische Ministerpräsident hat in den letzten Tagen mehrfach die Erklärung abgegeben, daß die deutsche Regierung bald zu Kreuze kriechen und um Verhandlungen nachsuchen werde. Hierbei war natürlich der Wunsch der Vater des Gedankens. Herr Poincaré war schlecht unterrichtet; denn vorläufig denkt niemand daran, die bisher im Ruhrgebiet verfolgte Politik aufzugeben oder auch nur zu ändern. Der moralische Widerstand, der bisher geleistet wurde, soll fortgesetzt werden, und die Regierung wird alles tun, um die **Arbeiterschaft in ihrer Abwehr zu unterstützen.** In den Berliner Regierungsstellen ist man der Ueberzeugung, daß **Frankreich das beabsichtigte Manöver nicht gelingen wird und man im Gegenteil bald einsieht, was der Geist der Militärs, dem Poincaré unterlegen ist, angerichtet hat.**

Bisher nichts erreicht!

Die sechs bisher beschlagnahmten Eisenbahnzüge stehen noch an derselben Stelle.

Essen, 20. Januar. (Sondertelegramm.)

Der Versuch der Franzosen, den Kohlentransport nach dem Westen zu lenken, ist, wie die Blätter aus Essen melden, ebenso gescheitert wie ihre Bemühungen, die Kohle an der Quelle zu erfassen. Die Eisenbahner befolgen strikt die Anweisung der Berliner Zentralbehörde, obwohl von den Franzosen versucht wurde, ihre Bekanntgabe durch alle Mittel zu verhindern. Die Eingriffe in den Schiffsverkehr erwiesen sich gleichfalls als nutzlos. **Die Beförderung zu Wasser ist eingestellt und der Versand erfolgt ausschließlich per Achse. Die sechs Eisenbahnzüge, die bisher beschlagnahmt wurden und nach dem Westen weitergeführt werden sollten, stehen noch an der Beschlagnahmestelle. Auf den Stationen Essen, Duisburg, Gelsenkirchen und Hamm werden Kontrollen mit je einem Offizier, einem technischen Beamten und einer größeren Anzahl Soldaten aufgestellt.**

*

Wir hegen keinen Zweifel, daß bei weiterer strikter Befolgung aller zentralen Anweisungen durch Arbeiter, Angestellte und Beamte der französische Militärwahnsinnin sich zusammenbrechen und das französische Volk zur Besinnung darüber bringen wird, daß man mit Säbel und Kanonen wohl Menschenleben vergewaltigen und vernichten, nicht aber das feine Räderwerk einer riesendimensionalen Wirtschaftsmaschinerie in Gang halten oder gar beschleunigen kann. Gewiß werden von der deutschen Kopf- und Handarbeiterschaft gewaltige Opfer verlangt, die ihr Lebensniveau noch tiefer herabdrücken. Aber die deutsche Arbeiterklasse steht heute in der gewaltigsten Verteidigung, die jemals geführt wurde. **Es ist die Verteidigung der Moral und des Rechts mit** moralischen und rechtlichen Mitteln gegen die Brutalität des internationalen säbelrasselnden Landsknechtstums. Dieses Bewußtsein gibt der deutschen Arbeiterschaft trotz ihrer großen Bedrängnis die Kraft, den Kampf mit unverminderter Stärke weiterzuführen.

Vormittag 10 Uhr: Dollar 18850

Tendenz: Unsicher.

Einmütigkeit bei der Arbeiterschaft.

Berlin, 20. Januar.

Der Sozialdemokratische Parteivorstand hatte zu gestern vormittag die Fraktionsvorstände des Reichstags und des Preußischen Landtags zu einer Konferenz eingeladen, an der auf Wunsch des Parteivorstands auch Vertreter des ADGB. und der Afa teilnahmen. In der Konferenz ergab sich eine vollständige Uebereinstimmung darüber, daß **die gegenwärtige gefahrdrohende Situation ein geschlossenes Zusammengehen der gesamten Arbeiterbewegung erfordere und daß es die Aufgabe der Arbeiterbewegung sei, alles zu tun, um die Abwehr des gewalttätigen französisch-belgischen Einmarsches ins Ruhrrevier durch zweckdienliche Maßnahmen zu unterstützen** und daß alles unterbleiben müsse, was geeignet sei, die Abwehr zu stören und die **Pläne des französischen Imperialismus zum Erfolg zu führen.** Die politischen und wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter legen entscheidendes Gewicht darauf, **daß die Regierung schon im Vorbereitungsstadium über alle Maßnahmen die Meinung der Arbeitervertreter sowohl aus den zentralen Körperschaften, wie insbesondere aus dem Ruhrrevier einholt.**

Die Trennungslinie gegen die nationalistischen Elemente, welche den Rechtsbruch Frankreichs zu einer neuen allgemeinen [illegible] ausnützen oder zu Uebesonnenheiten aufputschen, soll in aller Schärfe gezogen und der Kampf gegen die politische Reaktion nachdrücklich fortgesetzt werden.

Essen, 20. Januar. (WTB.) Gestern wurden 17 Schleppkähne auf der Fahrt und auf der Reede von Ruhrort beschlagnahmt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230120-14/fragment/page=0001

Das französische Vorgehen gegen die Banken.

Düsseldorf, 20. Januar. (WTB.) Als Protest gegen die verschiedenen Maßnahmen der französischen Behörden haben gestern verschiedene Banken geschlossen. Als Protest gegen die französischen Uebergriffe bleibt heute die Börse hier geschlossen.

Berlin, 20. Januar. (WTB.) Die Reichsbankanstalten in Bonn, Worms, Bingen, Kreuznach und Wiesbaden, die im Laufe des gestrigen Tages durch die Franzosen besetzt waren, sind wieder freigegeben worden. Besetzt sind die Reichsbankanstalten in Düsseldorf und Mainz. Abends wurde die Reichsbankstelle in Duisburg besetzt. Die Reichsbankanstalt in Ludwigshafen, die in letzter Zeit mehrfach aufgefordert worden war, ihre Bestände und den Dienstbetrieb den französischen Truppen zu übergeben und deren erster Vorstandsbeamter gestern vormittag von den Franzosen verhaftet wurde, ist wieder freigegeben worden. Allerdings drohten die Franzosen an, die Reichsbankstelle unter Kontrolle zu stellen. Der Vorstand der Reichsbanknebenstelle Oberstein wurde gestern vormittag verhaftet und ohne Mantel und Hut drei Stunden lang auf der Straße festgehalten, so daß er schwer erkrankt ist.

Zur letzten Ruh!

Beerdigung des ersten Opfers der französischen Soldateska.

Bochum, 20. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Unter riesiger Beteiligung aus allen Kreisen der Bochumer Bevölkerung fand gestern nachmittag die Beerdigung des von den Franzosen erschossenen 17jährigen Schlosserlehrlings Josef Birwe statt. In dem endlos langen Leichenzuge befanden sich die gesamten städtischen Körperschaften, Deputationen der verschiedensten Behörden und eine große Anzahl von Vereinen und Korporationen. Die gewaltige Trauerkundgebung gab Zeugnis von der großen Teilnahme der Einwohnerschaft Bochums an dem harten Schicksal dieses auf so tragische Weise ums Leben gekommenen jungen Mannes und seiner schwergeprüften Eltern. Die Besatzungsbehörde befürchtete anscheinend neue Unruhen. Sie hatte tags zuvor bei den Eltern anfragen lassen, ob die Beerdigung nicht nachts (!) vorgenommen werden könnte. Da dies verneint wurde, hatte sie am Beerdigungsnachmittage die gesamten Besatzungstruppen aus dem Stadtteil Ehrenfels, in dem der Erschossene wohnte, zurückgezogen und den Truppen im Stadtinneren äußerste Zurückhaltung anempfohlen.

An die Finanzbeamten des besetzten Gebietes?

Der Reichsfinanzminister erwartet „unbeugsamen" Widerstand gegen die Anordnungen der Rheinlandkommission.

Der Reichsminister der Finanzen hat an die ihm unterstellten Behörden im besetzten Gebiet folgende Weisung ergehen lassen:

„Die von der Rheinlandkommission angeordnete Beschlagnahme deutscher Steuern und Zölle und die Eingriffe in die deutsche Finanzverwaltung sind rechtswidrig und rechtsungültig. Erwarte von allen Beamten, daß sie solchen Anordnungen nicht nachkommen und unbeugsamen Widerstand entgegensetzen. Wiederhole Zusicherung voller Schadloshaltung. Nachgeordnete Dienststellen sind sofort anzuweisen."

*

Der Reichsfinanzminister Dr. Hermes hat an den widerrechtlich festgenommenen Präsidenten des Düsseldorfer Landesfinanzamts, Dr. Schlutius, folgendes Telegramm gerichtet:

„Für Ihr mannhaftes Verhalten gegenüber rechtswidriger fremder Militärwillkür spreche ich Ihnen den Dank der Reichsregierung und meine volle Anerkennung aus. Ihre opferwillige Pflichterfüllung wird für die gesamte deutsche Beamtenschaft vorbildlich sein."

Die Beschlagnahme der Schleppkähne.

Selbst ein Getreideschiff angehalten.

Karlsruhe, 20. Januar. (WTB.) Die Franzosen halten jeden rheinaufwärts fahrenden Schleppzug bei Frankenthal an, nehmen den Schiffern die Papiere ab und zwingen sie, anzulegen. Die Schleppzüge werden von den Franzosen bewacht. In Mannheim beschlagnahmten die Franzosen zwei Kähne einer dortigen Kohlenfirma. Auch Kohlenkähne, die vor der Anilinfabrik liegen, wurden beschlagnahmt, darunter einer mit englischer Kohle. Bei Nierstein sollen die Franzosen ein von Amsterdam nach Mannheim unterwegs befindliches Getreideschiff (!) angehalten haben.

Die Beschlagnahme der Forsten in der Pfalz.

München, 20. Januar. (WTB.) Die Beschlagnahme der Staats- und Gemeindewaldungen rief in der Pfalz Erregung hervor. Die Gemeinden erleiden dadurch schwersten finanziellen Schaden, da ihr Haushalt zum großen Teil auf den Erträgnissen ihrer Forsten beruht. Der Regierungspräsident legte Rechtsverwahrung beim Kommandierenden General ein.

Das Gesicht des Militarismus.

Ein deutscher Schupobeamter wegen Nichtgrüßens eines französischen Offiziers zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt.

Essen, 20. Januar. Der Polizeipräsident hat beim französischen Truppenkommandant Schritte zur Freilassung des gestern gefangen genommenen Schutzpolizisten unternommen. Es wurde geantwortet, der Beamte sei zu fünfzehn Tagen Gefängnis verurteilt worden, da er sich weigerte, einen französischen Offizier zu grüßen. Jede weitere Auskunft wurde abgelehnt.

Nationalistischer Leichenschänder!

Selbst am Grabe kennt die nationalistische Hetze keinen Halt. Ein ekelerregendes Beispiel für diese Gemütsverrohung hat sich in Karlsruhe abgespielt. Dort wurde vor einigen Tagen der frühere Vorsitzende des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt Baden eingeäschert. Bei der Feier im Krematorium ergriff als Korpsbruder des Verstorbenen auch der Karlsruher Arzt Dr. Clauß das Wort. Dabei konnte er es sich nicht versagen, in schroffster Form auf das politische Gebiet abzuschweifen. Der Verstorbene habe gehofft, seinen Lebensabend nach Rücktritt von seinem Amt im Jahre 1914 im „Glanz des Deutschen Reiches" zu verbringen; doch mit Bitterkeit habe er erleben müssen, daß diejenigen, zu deren Wohl er seine Lebensarbeit geleistet habe (also die der Versicherung unterliegenden Arbeiter und Angestellten), die Totengräber des Reiches geworden seien und ihm den Dolchstoß von hinten versetzt hätten.

Die Ehrfurcht vor dem Toten und die Anstandspflicht gegenüber den Angehörigen und der Trauerversammlung hielten die anwesenden Regierungsvertreter und Beamten der Landesversicherungsanstalt davon ab, sofort die gebührende Antwort auf diesen verleumderischen und beleidigenden politischen Ausfall gegen Zehntausende von Arbeitern zu geben. Das geschieht jetzt in einer Veröffentlichung des Gesamtvorstandes der Landesversicherungsanstalt Baden, in der die Entweihung der Einäscherungsfeier gebrandmarkt, der durch nichts begründete Vorwurf gegen die bei der Landesversicherungsanstalt versicherten Arbeiter zurückgewiesen und das Bedauern darüber ausgesprochen wird, „daß ein Mann, der sicher zu den gebildeten Kreisen gerechnet werden will, nicht einmal an einem Sarge den Frieden wahren kann."

Alle Macht den Stadtverordneten!

Preußischer Landtag.

Berlin, 20. Januar.

In der fortgesetzten Beratung der Städte- und Landgemeindeordnung bezweifelt Abg. Dr. Leidig (DVp.), daß im jetzigen Zeitpunkt die Aenderung der Gemeindeverfassung eine so wichtige Aufgabe sei. Die Städteordnung habe als Grundlage der Gemeindeverfassung sogar die Revolution überdauert und die neue Vorlage bringe keine grundlegenden Aenderungen. Da die Verabschiedung der neuen Gesetze noch längere Zeit in Anspruch nehmen werde, dürfte der Zeitpunkt der kommunalen Neuwahlen nicht mit dem Schicksal der Vorlagen verbunden werden.

Abg. Katz (Komm.) erklärt, die jetzige Vorlage sei keine Reform, sondern eine Zusammenfassung staatlicher Maßnahmen zur Verhinderung der Durchsetzung der proletarischen Bevölkerung in den Gemeinden.

Abg. Dr. Preuß (Dem.): Wenn die inneren und äußeren Verhältnisse es nicht gestatten, die ganze Reform vorzunehmen, so sollte man sie vertagen und nicht Stückwerk schaffen. Der große Umschwung der Gegenwart verlangt ein großzügiges Vorgehen, denn der Zusammenhang all dieser Verwaltungsfragen ist einfach untrennbar. Reich, Staat, Provinz, Kreis und Gemeinden brauchen Finanzen; das macht einen einheitlichen Organisationsplan aller dieser Institutionen zur Notwendigkeit. Keine Frage, auch nicht die der Landbürgermeistereien, ist ohne die gleichzeitige Ordnung der gesamten Staatsverwaltung zu lösen. Kann und will man jetzt an dieses Werk nicht herangehen, so soll man ihm auch nicht in der stückweisen Erledigung den Weg verlegen, wie es in der Städteordnung geschieht. Ich habe sehr starke Bedenken gegen die betreffenden Vorschläge, die doch sehr viel mehr an den Obrigkeitsstaat als an die Demokratie erinnern. Wir müssen die Stärke des Aufbaues der Demokratie in der Selbstverwaltung sehen. Läßt sich die volle demokratische Selbstverwaltung jetzt nicht durchführen, so soll man die Lösung auf günstigere Zeit verschieben. Das gilt von der Staatsaufsicht, von dem Bestätigungsrecht und der staatlichen Polizeihoheit. Die Verabschiedung des Entwurfs sollte nicht übereilt werden. Die Neuwahlen der Kommunalvertretungen können auch durch ein Notgesetz für das Frühjahr angeordnet werden.

Abg. Haß-Köln (Soz.):

Die vorliegenden Entwürfe gehen dem Kampf gegen das Alte aus dem Wege. Das einzige, was an den Entwürfen revolutionär ist, ist das Wahlrecht. Seine Einschränkung durch die Bindung an eine Ortsansässigkeit von sechs Monaten kann von uns ebensowenig zugelassen werden, wie die geplante Einführung irgendwelcher kommunaler Wahlgeometrie. Wir haben früher die Erfahrung gemacht, daß das Proletariat in Städten, wo es sehr stark war, durch eine „geschickte" Einteilung der Wahlbezirke um seinen Wahlerfolg geprellt wurde. Wir wollen, daß die Meinung des Volkes unverfälscht zum Ausdruck kommt und sind deshalb gegen Bezirkswahlen und dergleichen.

Beim Kampf um die Verfassungsart wenden wir uns gegen alles, was die Rechte des eigentlichen Volksparlaments einschränkt. Wir sehen, daß überall dort, wo ein zweites Parlament vorhanden ist, der Wille des Volkes verfälscht wird. Soll das Volk politisch erzogen werden, dann muß es Rechte und Pflichten haben. Nur dann, wenn alle Macht und alle Verantwortung bei den Stadtverordneten liegt, werden auch die Arbeiten des Stadtparlaments gut und mit Ueberlegung erledigt werden. Alle Macht muß bei den Stadtverordneten liegen. Das Einkammersystem wird am besten bei der Bürgermeistereiverfassung zur Geltung kommen. Damit sind wir jedoch noch lange nicht mit allem einverstanden, was der Entwurf der Bürgermeistereiverfassung aufgepackt hat. Wir lehnen es ab, daß die Stadtverordneten nicht das Recht haben sollen, ihren Vorsitzenden selbst zu wählen. Wir sind ferner gegen die allmächtige Stellung der Bürgermeister in der Verwaltung und gegenüber den Stadtverordneten. Wir wenden uns ferner gegen die viel zu lange Wahlzeit des Bürgermeisters. Das Recht auf Wahl von Beamten muß ausgedehnt werden. Schließlich wenden wir uns dagegen, daß den Juristen bei der Besetzung der Bürgermeistereiposten eine Art Monopol geschaffen wird. Es kommt nicht auf juristische Finessen, sondern auf den gesunden Menschenverstand an. Wir fordern, daß auch die kleinsten Dörfchen in der Verwaltung und in der Verfassung so behandelt werden, daß die Möglichkeit der Gemeinschaftsarbeit besteht. Die kleinsten kommunalen Gebilde müssen zu größeren Gruppen zusammengefaßt werden, damit wenigstens ein Gemeinschaftssinn sich entwickeln kann.

Herr Katz von den Kommunisten meinte, wir hätten Angst vor Neuwahlen und wir seien deshalb auch für eine sechsjährige Wahlperiode. Das alles ist ebenso falsch wie die Behauptung der Kommunisten, die Sozialdemokratie habe Millionen von Schmiergeldern von der T[illegible]rung zur Führung ihrer Wahlkämpfe bezogen. Nur ein Ko[illegible]munist kann sich diese Verdächtigung leisten und auf diesen Gedanken kommen, weil gerade die Kommunistische Partei es ist, die von Schmiergeldern lebt. (Beifall bei den Soz.)

Nachdem dann die bürgerlichen Redner der zweiten Garnitur hauptsächlich über die Landgemeindeordnung und das Bürgermeistersystem gesprochen hatten, vertagte sich das Haus auf Sonnabend, 11 Uhr: Weiterberatung.

Schluß nach 5 Uhr.

Wirtschaftspolitische Rundschau.

Der Tanz um das goldene Kalb.

Die zweite Etappe der Ruhrbesetzung. — Panik am Devisenmarkt. — Die Nationaltrauer der Börse. — Preissteigerung überall. — Die bevorstehende Brotpreiserhöhung.

Die deutsche Wirtschaft wird beherrscht von den Vorgängen im Westen, wo der Friedensbruch der Franzosen die Besetzung des überwiegenden produktionswichtigsten Teils des Ruhrgebietes nach sich gezogen hat. Es lohnt, die Dinge historisch zu betrachten, um Schlüsse darauf ziehen zu können, wie sich die nächste Zeit für die Produktion und Warenverteilung des deutschen Volkes gestalten wird.

Von vornherein war klar daß die Franzosen das Ruhrgebiet nicht deshalb besetzt haben, um Kohlen zu haben. Die deutsche Regierung hatte ja schon früher sich bereit erklärt, die Ausfälle an Reparationslieferungen, die durch Schwierigkeiten der Förderung oder des Transports entstanden waren, mit angekaufter englischer Kohle auszugleichen. Dieser Vorschlag wurde nicht abgelehnt. — nicht einmal dessen hielt man ihn für wert —, er liegt vielmehr noch heute unerledigt bei den Akten der Reparationskommission. Wer so darauf verzichtet hat, die dargebotene Kohlenleistung anzunehmen, hat keinen Anspruch auf Glauben, wenn er das Ruhrgebiet militärisch-friedlich, aber unter Kriegsrecht, unter Flintengeknatter besetzt, mit der Versicherung, man wolle nur die Nachlieferungen garantieren. Vielmehr lag den Franzosen daran, aus der finanziellen und wirtschaftlichen Beaufsichtigung des Ruhrgebietes Ueberschüsse zu erzielen, die den bankrotten französischen Staatsfinanzen zugute kommen sollten. Man muß sich diese Sachlage klar vor Augen halten, und man wird dann erkennen, daß die Auseinandersetzungen zwischen den Besatzungsbehörden und den Zechenbaronen, die Verlegung des Kohlensyndikats, das Eingreifen des Kohlenkommissars, die Drohung mit Requisitionen von Kohlen, die Kampfansage der Bergarbeiter durch ihren Verzicht auf Ueberschichten und ähnliche mehr oder minder diplomatische Aktionen zwischen den Subjekten und den Objekten des französischen Raubzugs nichts anderes als Vorpostengeplänkel in dem Wirtschaftskriege sind, der jetzt um das Ruhrgebiet selbst geht und so um ein bestimmtes Ziel, während er natürlich bereits mit dem Machtspruch von Versailles begonnen hatte und ursprünglich ganz allgemein der Kampf um die wirtschaftliche Existenz und Zukunft des deutschen Volks war.

Jetzt ist die zweite Zone der Besetzung erreicht. Gelsenkirchen, Bochum, Dortmund sind in französischem Besitz, und damit nicht nur der überwiegende Teil der Ruhrkohlenförderung, sondern auch bereits ein wesentlicher Teil der verarbeitenden Industrie, die Mittelpunkte der Energieversorgung und des Verkehrs nach dem unbesetzten Osten unter fremder Gewalt. Machtvoll protestierte die Arbeiterschaft durch einen halbstündigen Streik gegen dieses widerrechtliche Vorgehen eines Teils der Entente. Hatte bisher der Devisenmarkt immer noch verhältnismäßig wenig auf diesen gewaltigen Eingriff in die deutsche Wirtschaft reagiert — was sind Kursminderungen der Mark um ¼ bis ⅓ ihres bisherigen Wertes innerhalb mehrerer Wochen, wenn wir früher ähnliche Schwankungen von einem Tag auf den anderen erlebt haben? —, so artete die Bewegung mit dem Beginn dieser Woche in eine Panik aus. Der Dollar, am Sonnabend, dem 13. Januar, noch auf 10 350, sprang am Montag auf 11 875 und dann mit einem kühnen Satz auf 16 700. Damit ist der Wert der Mark auf ein Viertausendstel ihres Vorkriegsstandes, auf 0,025 Goldpfennig, angelangt. Diese katastrophale Minderung des Auslandsgeldwertes überträgt sich ebenso panikartig auf den Warenmarkt. Auslandsrohstoffe, wie Baumwolle und Metalle, verzeichnen sprunghafte Preissteigerungen von Tag zu Tag, mit ihnen auch die Auslandslebensmittel, und dicht hinter ihnen folgen die inländischen Getreidepreise des freien Marktes. Wieder setzt eine Periode der Vorratskäufe ein. Das Angebot an Waren geht zurück; Wertpapiere, die Besitztitel auf Sachwerte vorstellen, also insbesondere Aktien, erhöhen gewaltig ihre Kurse. Die Flucht aus der Mark hat in dem schärfsten Tempo eingesetzt, und die Wirkung auf das Volksganze wäre eine entsetzliche Panik, wenn das deutsche Volk aus früheren Perioden des Marksturzes her diesen Taumel nicht schon einigermaßen gewohnt wäre. Es ist überdies bezeichnend, daß das Interesse der deutschen Spekulation sich vorwiegend solchen Unternehmungen zuwendet, deren geschäftliche Entwickelung durch die Besetzung der Ruhr gefördert wird. Der gewaltige Ausfall an Steinkohle, der durch Produktions- oder Verkehrsstörungen oder durch eigenmächtige Verfügung der Franzosen über die deutsche Kohle, ohne Rücksicht auf das Versorgungsprogramm des übrigen Deutschlands, zu erwarten ist, stärkt natürlich die Gewinnaussichten der Ueberseeschiffahrt, da wir in verstärktem Maße englische Kohle werden einführen müssen. Die Folgen davon sind erhebliche Kurssteigerungen für Schiffahrtsaktien.

Dieser Tanz um das goldene Kalb ist der Ausdruck der nationalen Trauer um die Besetzung des Ruhrgebietes, wie die Börse sie auffaßt. Untätig stehen die, die zur Führung der Wirtschaft berufen sind, neben diesen Vorgängen. Dabei sollte die Entwickelung des Devisenmarktes gezeigt haben, daß die Lage für das gesamte Volk entsetzlich ernst ist. Wieder vollzieht sich die gewaltige Vermögensumschichtung, die die Aermsten der Armen, welche ihre Bezüge auch nicht annähernd der Geldentwertung anpassen können, um den letzten Besitz, die Arbeiterschaft um den größten Teil ihres Reallohnes bringen. Alles aber, was durch Besitz von fremden Werten oder von Aktien, Waren und wertbeständigen Papieren den Anschluß an die Valuta gefunden hat, vergießt Krokodilstränen über das Unglück des deutschen Volkes und erfreut sich seines wachsenden Kapitals. Daß es eine Gemeinschaft zwischen diesen Kreisen mit der Arbeiterschaft, ja selbst mit dem wirklich sozial denkenden Bürgertum nicht geben kann, liegt auf der Hand.

In welchem Maße sich die Dollarbewegungen der letzten Zeit bereits auf dem Getreidemarkt ausgewirkt haben, geht aus folgender Gegenüberstellung von Notierungen der Berliner Börse um Monatsmitte hervor:

Monatsdurchschnitt	Dollar	Weizen	Roggen je 50 kg	Hafer	Sommergerste
Oktober	3 181	6 958	6 332	6 875	6 610
November	7 183	12 947	11 492	12 841	12 123
15. Dezember	7 425	15 250	13 350	12 900	12 500
13. Januar	10 350	19 650	18 650	15 225	16 000
16. Januar	16 650	27 250	24 200	20 500	21 000

Die Tabelle zeigt, wie außerordentlich schnell die Getreidepreise des freien Verkehrs sich dem Dollarstand anpassen. Das flotte Tempo der Bewegung ist um so erstaunlicher, als der Getreidegroßhandel bekanntlich unter der Kreditnot außerordentlich leidet und sich daher schon zu Hilfsaktionen durch Gründung eines Finanzierungsinstituts genötigt sah. Dagegen ist auch bekannt, daß sich die Verkäufer von Getreide, also die Landwirte selbst, bei der Abgabe von freiem Getreide nach den jeweils bekannten Notierungen der Börsen richten und daß der Getreidehandel keineswegs so sehr daniederliegt, wie es nach den Klagen der Agrarier über die schlechte Ernte und über die angeblich erdrückende Umlage der Fall sein müßte. Die Landwirtschaft gelangt also viel früher in die Vorteile, die die Geldentwertung ihr bietet, als alle anderen Volkskreise, mit Ausnahme der Industrie und des Handels, da ja die Lohnempfänger überhaupt erst entsprechend der nachgewiesenen Teuerung ihre Lohnforderungen stellen. Es entbehrt also der Begründung, wenn die Landwirtschaft schon wieder Forderungen nach Erhöhung des Preises für Umlagegetreide erhebt. Dagegen droht eine Verteuerung des Brotes bereits ohnehin durch die Heraufsetzung des Abgabepreises der Reichsgetreidestelle, die jetzt auf 197 000 Mk. für die Tonne Roggen festgesetzt wird. So macht sich die Teuerung verschärft bemerkbar, und ein Ende ist noch nicht abzusehen, zumal auch nach der Erhöhung noch die Reichsgetreidestelle den Doppelzentner Roggenmehl, der im freien Verkehr am Dienstag bereits rund 62 000 Mk. kostete, für 27 000 Mk. abgibt. Bekanntlich ist auch der Preis des freien Getreides, der sich mit dem Weltmarktpreise verändert, von starkem Einfluß auf den Brotpreis, da das Umlagebrot etwa zur Hälfte aus inländischem und zur Hälfte aus ausländischem Mehl gebacken wird.

Die bevorstehende Brotpreiserhöhung ist aber erst ein kleiner Anfang der Auswirkungen, die wir als Folge der Ruhrbesetzung und des katastrophalen neuen Marksturzes zu erwarten haben. Um so mehr ist zu fordern, daß die Reichsregierung alle Energie aufrafft, um zu verhindern, daß die Kosten der Besatzung des Ruhrgebietes und die von Frankreich zwangsweise beigetriebenen Reparationen nicht wie bisher auf die wirtschaftlich am wenigsten tragfähigen Schultern, die Rentner, Arbeiter und Festbesoldeten, abgewälzt werden.

Ein Pfund Kaffee 9000 bis 9800 Mark.

Hamburg, 19. Januar. Der Verbraucherpreis für gerösteten Kaffee wird vom Verein der Kaffeegroßröster und -händler, Sitz Hamburg, heute offiziell mit 9000 bis 9800 Mk. für das Pfund je nach Güte notiert.

Die neuesten Benzolpreise. Aus Bochum wird gemeldet: Der Benzolverband hat mit Wirkung vom 19. Januar die Kleinverkaufspreise wie folgt festgesetzt: Motorenbenzol 1800 Mk., Terralitbenzol 1630 Mk., gereinigtes Lösungsbenzol II 1400 Mk. je Kilo ab Hauptverkaufsstelle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230120-14/fragment/page=0002

Weshalb wir kämpfen.

Zahlen zum Nachdenken über das Ruhrgebiet und seine Bedeutung für die deutsche Arbeiterklasse.

Der Kampf, der gegenwärtig um das Ruhrgebiet geführt wird, findet an manchen Stellen wenig Verständnis. Die Kritik beliebt man der Kritik wegen, faselt von Katastrophenpolitik, ohne selbst auch nur einen Weg zu zeigen, wie dieser Kampf um das wirtschaftlich bedeutendste Gebiet Europas geführt werden soll. Unkenntnis über das, was dem deutschen Volk im Westen des Vaterlandes verlorengeht, trägt sicherlich zu der oppositionellen Taktik bei, die sich heute gegen den Kampf im Ruhrgebiet um das Recht und wider die Gewalt breitzumachen versucht. Wir geben deshalb nachfolgend eine Statistik wieder, aus der auch diejenigen den Wert des Erdteils, der jetzt von fremden Truppen besetzt ist, erblicken mögen, die sich jetzt, wie schon sooft, in gewohnheitsmäßiger Kritik wohlfühlen:

Das Ruhrgebiet, für das es eine genau feststehende geographische Abgrenzung nicht gibt, umfaßt eine Fläche von ungefähr 2500 Quadratkilometern. Auf dieser Fläche wohnen dichtgedrängt rund 4 Millionen Menschen, also etwa genau soviel, wie die gesamte Einwohnerzahl der Schweiz beträgt (3,9 Millionen im Jahre 1920). Die außerordentliche Dichte der Bevölkerung des Ruhrgebietes und damit die ungeheure Gefahr einer weiteren Verdichtung durch fremde Truppeneinschiebungen zeigt sich darin, daß im Ruhrgebiet auf 1 Quadratkilometer Fläche rund 1600 Personen wohnen, in der Schweiz dagegen auf 1 Quadratkilometer nur 94. Die Bevölkerung ist fast ausschließlich in Bergbau und Industrie tätig. Im ganzen sind rund über 1 Million industrielle Arbeiter im Ruhrgebiet beschäftigt. Der weit überwiegende Teil ist im Steinkohlenbergbau tätig, dessen Belegschaft über ½ Million (ungefähr 550 000) Personen beträgt.

Das Ruhrgebiet birgt das bedeutendste Kohlenvorkommen in Deutschland. Es umfaßt mit 213 Milliarden Tonnen Steinkohlenvorrat über drei Viertel der gesamten deutschen Steinkohlenvorkommen. Die Steinkohlenförderung im Ruhrgebiet (ohne linksrheinische Zechen) betrug im Jahre 1918 110,4 Millionen Tonnen, sein Anteil an der Gesamtförderung des Deutschen Reichs (nach dem jetzigen Gebietsstande) betrug 78,31 Prozent. Im Jahre 1922 wurden rund 100 Millionen Tonnen Steinkohle im Ruhrgebiete gefördert.

Die Roheisenproduktion im Jahre 1913 betrug im Ruhrgebiet 6,7 Millionen Tonnen oder 61 Prozent der gesamten deutschen Roheisenproduktion. Die Rohstahlproduktion im Jahre 1918 betrug im Ruhrgebiete 7,5 Millionen Tonnen oder 65 Prozent der gesamten deutschen Rohstahlproduktion.

Die Kohlenlieferungen an die Entente mußten in erster Linie vom Ruhrgebiet gestellt werden. Diese Kohlen- und Kokszwangslieferungen (in Kohlen umgerechnet) betrugen:

im Jahre 1920	15 681 000 Tonnen
im Jahre 1921	18 180 000 „
Januar bis November 1922	16 871 000 „

Mehr als ein Drittel der Förderung an Kokskohle im Ruhrgebiete wurde von der Entente in Anspruch genommen, also der eigenen Wirtschaft entzogen. An dem Gesamtversand deutscher Steinkohle im Jahre 1921 nach dem Inland in Höhe von 98,1 Millionen Tonnen ist das Ruhrgebiet mit 66,3 Millionen Tonnen beteiligt.

In welchem Grade die inländische Versorgung mit Steinkohle und Koks von der Ruhrförderung abhängt, zeigt folgende Einzelzahl: Im Oktober 1922 betrug der Gesamtverbrauch an Steinkohle und Koks im Deutschen Reich rund 8 Millionen Tonnen, von denen 6 Millionen Tonnen allein aus dem Ruhrrevier stammen.

Die außerordentliche Bedeutung des Ruhrgebietes für die deutsche Volkswirtschaft zeigen folgende Verkehrsziffern:

32,5 Prozent des gesamten Güterverkehrs auf den Eisenbahnen, 25,2 Prozent des gesamten Güterverkehrs auf den Binnenschiffahrtsstraßen im Deutschen Reich erfolgte 1918 (gegenwärtiger Gebietsumfang) im Ruhrrevier. Fast rund ein Drittel des gesamten deutschen Güterverkehrs entfällt demnach auf das Ruhrrevier.

Die Umstellungen infolge des Friedensvertrags und die Anforderungen der Entente machen eine starke Vermehrung der Arbeiterschaft im Ruhrgebiet notwendig. Allein im Bergbau mußten 150 000 Arbeiter mit ihren Familien in den letzten Jahren neu untergebracht werden. Allein durch diesen Zuwachs ist die Wohnungsnot trotz aller Gegenmaßnahmen auf das höchste gestiegen. Im Frühjahr 1922 gab es über 100 000 Wohnungsuchende im Ruhrgebiet. Diese Zahlen lassen ermessen, welch ungeheure Unzuträglichkeiten die Unterbringung von mehreren Divisionen Besatzungstruppen in diesem dichtestbevölkerten Gebiete des europäischen Kontinents mit sich bringen muß.

Ein Pfund Kakao 2300 bis 2700 Mark.

Die neuesten Richtpreise in der Schokoladen-Industrie.

Die Interessengemeinschaft deutscher Kakao- und Schokoladenfabriken G. m. b. H. (Ideka), Dresden, gibt bekannt, daß die Richtpreise für Kakaoerzeugnisse (Ladenverkaufspreise) wie folgt geändert worden sind:

Kakaopulver, schwach entölt	4600—5400 Mk. p. Kilo
Kakaopulver, stark entölt	2800—3000 „ „ „
Vanille-Schokolade aus fester Masse 40/60	410—460 Mk. p. 100 Gr.
Feine Vanille-Schokolade 50/50	450—500 „ „ 100 „
Schmelz-Schokolade 50/50	560—610 „ „ 100 „
Schmelz-Schokolade, bitter, 60/40	610—660 „ „ 100 „
Milch-Schokolade	630—680 „ „ 100 „
Nuß-Schokolade	630—680 „ „ 100 „
Milch-Nuß-Schokolade	630—680 „ „ 100 „
Mokka-Schokolade 50/50	630—680 „ „ 100 „
Krem-Schokolade	360—400 „ „ 100 „

Monatliche Eisen- und Stahlerzeugung wichtiger Länder.

Im Oktober bzw. November 1922 hat die Eisen- und Stahlerzeugung in den wichtigsten Produktionsländern der Welt durchweg weiter zugenommen.

England hat seine Roheisenerzeugung im November gegen Oktober um fast 3 Prozent, die für Stahl um 6 Prozent steigern können. Die Novemberproduktion für Roheisen bleibt jedoch hinter der Monatsdurchschnittserzeugung von 1913 noch um rund 42 Prozent, die für Stahl um etwa 7 Prozent zurück. Die Zahl der im Feuer befindlichen Hochöfen war bis Ende November auf 162 oder gegenüber dem Endstand des Vormonats um etwa 7 Prozent gestiegen, so daß Ende November rund 33 Prozent aller vorhandenen Hochöfen unter Feuer waren.

Frankreichs Roheisengewinnung ist im Oktober gegenüber September um fast 9 Prozent gestiegen und hat damit die monatliche Durchschnittsproduktion von 1918 um nahezu 16 Prozent überschritten. Von den wichtigsten Roheisen produzierenden Ländern zeigt Frankreich die stärkste Produktionssteigerung gegenüber der Vorkriegszeit. Die Stahlerzeugung hat im Oktober gegen den Vormonat um rund 6 Prozent zugenommen; auch hier ist die Monatsdurchschnittsproduktion von 1913 um etwa 9 Prozent überholt worden. Ende Oktober waren rund 6 Prozent mehr Hochöfen als Ende September und 48 Prozent sämtlicher vorhandenen im Feuer.

Die Roheisenproduktion Luxemburgs hat nach der seit Juli 1922 bemerkbaren Stagnation im Oktober gegenüber September um etwa 9 Prozent zugenommen. Die Stahlgewinnung hat sich im Oktober gegen den Vormonat nur unwesentlich um 3 Prozent erhöht, sie überragt jedoch die Monatsdurchschnittsziffer von 1913 um fast 38 Prozent.

Von den außereuropäischen Produktionsgebieten haben die Vereinigten Staaten von Amerika ihre Roheisenerzeugung im November gegen Oktober um 8 Prozent gesteigert; sie war im November um mehr als das Doppelte größer als die monatliche Durchschnittsproduktion von 1921 und um rund 10 Prozent größer als diejenige von 1913. An Stahl wurde im November gegenüber dem Vormonat nur unwesentlich mehr produziert, während die monatliche Durchschnittserzeugung von 1913 um nahezu 11 Prozent überschritten wurde. Die Zahl der im Feuer befindlichen Hochöfen hatte sich Ende November gegenüber Ende Oktober um 11 Prozent erhöht; 58 Prozent der überhaupt vorhandenen Hochöfen waren im Feuer. Der unerledigte Auftragsbestand des amerikanischen Stahltrusts bezifferte sich im November auf 6 840 242 l. Tonnen, gegen 6 902 287 l. Tonnen im Oktober.

Kanadas Roheisen- und Stahlgewinnung hat nach den Produktionsrückgängen der Vormonate im Oktober eine kräftige Belebung erfahren. Die Roheisenerzeugung ist im Oktober gegen September um 40 Proz. und die Stahlproduktion um 50 Prozent gestiegen. Im Vergleich mit der monatlichen Durchschnittserzeugung von 1913 wurden jedoch im Oktober an Roheisen nur wenig mehr als ⅖ und an Stahl etwas über ⅗ hergestellt.

Eisen- und Stahlerzeugung wichtiger Länder.

Monat		England	Frankreich	Belgien	Luxemburg	Ver. St. v. Am.[1]	Kanada
a) Roheisen (in 1000 t).							
Monatsdurchschnitt	1913	869	434	207	212	2 623	85
„	1921	221	280	73	81	1 400	51
1922 Juli		406	428	127	150	2 438	32
August		418	447	154	149	1 845	28
September		437	462	163	152	2 067	25
Oktober		489	508	175	165	2 680	37
November		502	·	·	·	2 896	·
Okt. in v. H. des Mtsdurchschn. 1913		56,3	115,9	84,5	77,8	102,2	43,5
Nov. in v. H. des Mtsdurchschn. 1913		57,8	·	·	·	110,4	·
b) Stahl (in 1000 t).							
Monatsdurchschnitt	1913	659	396	205	101	2 651	88
„	1921	307	255	66	63	1 692	57
1922 Juli		481	369	115	128	2 527	64
August		537	397	151	131	2 250	60
September		565	407	171	135	2 412	36
Oktober		574	430	182	139	2 918	54
November		610	·	·	·	2 935	·
Okt. in v. H. des Mtsdurchschn. 1913		87,1	108,6	88,8	137,6	110,1	61,4
Nov. in v. H. des Mtsdurchschn. 1913		92,6	·	·	·	110,7	·
c) Zahl der Hochöfen im Feuer.[2]							
Vorhanden		487	227	56	50	417	20
1922 Juli		117	94	27	·	171	·
August		126	98	30	·	144	·
September		130	103	32	·	190	·
Oktober		151	109	38	30	218	·
November		162	·	38	·	242	·

[1]) Die Produktionsziffern für Stahl sind von dem „American Iron and Steel Institute" zusammengestellt und umfassen 20 Unternehmungen, die etwa 87,5 v. H. der Gesamtproduktion herstellen.

[2]) Die Zahlen beziehen sich auf das Monatsende.

Devisenkurse.

	Heute Mark (Geld)	19. 1. 23. Mark (Geld)
holländischer Gulden	7150	9000
1 dänische Krone	3700	4575
1 italienische Lira	890	1070
1 Pfund Sterling	87000	106000
1 Dollar	18850	22850
1 französischer Frank	1200	1500
1 Schweizer Frank	3450	4220
1 tschechische Krone	500	620

Tendenz: Unsicher.

Das Goldzollaufgeld. Für die Zeit vom 24. bis einschließlich 30. Januar 1923 beträgt das Goldzollaufgeld 222 900 vom Hundert.

Gewerkschaftsbewegung.

Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes.

Der Verband der Bergarbeiter beruft seine 24. Generalversammlung auf Sonntag, den 3. Juni 1923, nach Dresden ein. Die Tagesordnung sieht außer dem Geschäftsbericht, Statutenänderung und Wahlen, Referate über die Konzentration des Kapitals in der Metallindustrie und gewerkschaftliche Probleme in Gegenwart und Zukunft vor. Die Wahl der Delegierten erfolgt am 8. April. Anträge müssen bis zum 20. März eingereicht sein.

Bergarbeiterverband und Union.

Vom Verbande der Bergarbeiter Deutschlands schreibt man uns:

Die Reichszentrale der „Union der Hand- und Kopfarbeiter" hatte sich am 27. Oktober 1922 in einem Offenen Brief an den Vorstand des Verbandes der Bergarbeiter gewandt und diesen aufgefordert, aus der Arbeitsgemeinschaft mit den drei anderen Bergarbeiterverbänden auszutreten und mit der Union eine neue Arbeitsgemeinschaft abzuschließen. Der Bergarbeiterverband hat darauf geantwortet, daß durch eine Zerschlagung der Arbeitsgemeinschaft der vier Bergarbeiterverbände die Einheitsfront nicht hergestellt werden könne. Er sei nur dann in der Lage, dem Wunsche der Union nach einer Aussprache zu entsprechen, wenn sie Gewähr biete, daß

1. die seitherige schofle Bekämpfung und Beschimpfung unseres Verbandes und der Amsterdamer Internationale und ihrer Führer aufhört;
2. sie sich bereit erklären, in eine Arbeitsgemeinschaft mit den vier Bergarbeiterverbänden einzutreten, um eine wirkliche Einheitsfront der Bergarbeiter herzustellen;
3. ihre Organisation sich den Einflüssen und Diktaten der Kommunistischen Partei und der Kommunistischen und Roten Gewerkschaftsinternationale in Moskau entzieht;
4. ihre Organisation sich verpflichtet, die Beiträge den in den großen Bergarbeitergewerkschaften üblichen anzupassen;
5. ihre Organisation die bestehenden Tarife anerkennt und sich bereit erklärt, für deren Erhaltung und weiteren Ausbau im Sinne der Bergarbeiterforderungen einzutreten.

Die Antwort der Union war ausweichend. Sie erklärte sich bereit, in die Tarifgemeinschaft einzutreten und verlangte vom Bergarbeiterverband, daß er für die Aufnahme der Union eintrete. Da die fünf Bedingungen nicht klipp und klar erfüllt waren, so sah sich der Vorstand des Bergarbeiterverbandes veranlaßt, diese Angelegenheit auf die Tagesordnung der Reichskonferenz zu stellen. Bevor diese Konferenz tagte, hatten die Unionisten gezeigt, daß mit ihnen eine Arbeits- oder Tarifgemeinschaft nicht zu schließen ist.

Bekanntlich besteht im Ruhrrevier ein Ueberarbeitsabkommen, welches vom 18. Dezember bis zum 15. Januar gestundet war. Der Bergarbeiterverband beschloß, die Kündigung zum 28. Februar zu veranlassen. Die Kommunisten propagierten die kündigungslose Aufhebung der Ueberarbeit. Die Geschäftsleitung der Union forderte die Bergarbeiter durch Bekanntmachungen auf, die Ueberarbeit fristlos zu beseitigen. Es wurde also zu Vertragsuntreue und Vertragsbruch aufgefordert. Gleichzeitig setzte die schofle Bekämpfung der Leitung des Bergarbeiterverbandes erneut ein. Man kann es verstehen, wenn die Reichskonferenz unter diesem Verhältnis einstimmig zur Ablehnung des Angebots der Union kam. Jedenfalls hat die Union sich diese Ablehnung selbst zuzuschreiben infolge des tölpelhaften Verhaltens ihrer Leitung.

Aus dem hallischen Gewerkschaftsleben.

Nette Zustände im Telegraphenbauamt.

Die Telegraphenbauarbeiter lehnen einmütig ab, die ihnen zugemutete Verräterrolle zu spielen.

Wie das „Volksblatt" bereits berichtete, hat am 17. Januar der Telegraphenbaudirektor Brück sämtliche Telegraphenarbeiter während der Arbeitszeit von den einzelnen Baustellen nach dem Telegraphenbauamt in der Thielenstraße beordert und hielt dort eine Versammlung im Beisein sämtlicher Truppführer ab. Den Gegenstand der Versammlung bildete die Gründung der Technischen Nothilfe. Herr Brück forderte die Bauarbeiter auf, sich bis zum 19. Januar bei ihrem Vorgesetzten zwecks Eintritt in die Technische Nothilfe zu melden. Um seine Machenschaften den Bauarbeitern schmackhafter zu gestalten, erklärte er, daß die sich Meldenden zu besonderen Trupps zusammengefaßt würden, damit sie nicht angepöbelt werden könnten. Er führte weiter aus, daß, wenn sich keine freiwillig melden würden, die „Teno" eingestellt würde und brauchte man überhaupt keine Telegraphenarbeiter mehr. Mit dieser Einschüchterung versucht nun Herr Brück die Leute für sich zu gewinnen. Eine Diskussion hierüber wurde von dem kühnen Herrn verboten. Wahrscheinlich aus dem Angstgefühl heraus, daß einige Mitglieder des Deutschen Verkehrsbundes ihm dort den Standpunkt klargemacht hätten. Während man dauernd aus Geldmangel Arbeiter und Helfer entläßt, kann sich hier ein Direktor erlauben, während der Arbeit Versammlungen auf Kosten der Allgemeinheit abzuhalten, um eine Streikbrecherhorde zu organisieren.

Eine am 18. Januar in Hübners Restaurant abgehaltene Versammlung der Telegraphenbauarbeiter hat einstimmig beschlossen, sich nicht zur „Teno" zu melden. Sie protestieren aufs schärfste gegen die Maßnahmen des Telegraphenbaudirektors. Weiter protestieren sie gegen das ungeheuerliche Verhalten des Hauptbeamtenausschusses, welcher seine Zustimmung zur Gründung der „Teno" gegeben hat, schließlich gegen das Verhalten des Beamtenausschusses beim Postamt II, welcher ebenfalls versucht, für die „Teno" zu wirken. Die Bauarbeiter fordern ihre Kollegen auf, gegen diese Maßnahmen energisch zu protestieren und warnen vor Verrat an ihren Klassengenossen!

Generalversammlung der graphischen Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wurden die Betriebskassierer dringend ersucht, die Beitragsgelder sofort an die Verwaltungsstelle abzuliefern. Die Abrechnung vom vierten Quartal hatte für die Hauptkasse eine Einnahme von 185 593 Mk. An Unterstützungen wurden verausgabt: an Arbeitslose 10 145 Mk., an Kranke 2875 Mk. Für die Ortskasse betrug die Einnahme 31 454 Mk., die Ausgabe 28 057 Mk. Der Mitgliederbestand beträgt 49 männliche, 284 weibliche. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Kollege Bielig gab einen ausführlichen Rückblick für das vergangene Jahr. Viel mehr wäre zu erreichen gewesen, hätten die Mitglieder mehr Interesse an den Tag gelegt. Er ermahnte die Mitglieder, in ihrem eigenen Interesse das Versäumte nachzuholen. Die Neuwahl der Verwaltung hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Gerig, Kassierer Bielig, Schriftführer Tschöcke, als Beisitzer die Kolleginnen Helbig, Lange, Richter, Sander und Kollege Scheibe. Ueber den neuen Tarif berichtete Kollege Bielig. An der Diskussion beteiligten sich in der Hauptsache die jüngeren Kolleginnen, die die gesamte Kollegenschaft aufforderten, in der Urabstimmung den Tarif abzulehnen. Ein Antrag, überhaupt nicht abzustimmen, wurde, nachdem Kollege Bielig auf diese falsche Einstellung hingewiesen hatte, abgelehnt. Er ermahnte die Kollegenschaft im Steindruck, sich zahlreich an der in Kürze stattfindenden Versammlung, welche sich mit der Einreichung eines neuen Tarifs für den Steindruck zu beschäftigen hat, zu beteiligen, da es gelte, Verschlechterungen abzuwehren. Die Erledigung interner Angelegenheiten bildete den Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Betriebsräte in den Aufsichtsräten. Am Montag, dem 22. Januar, abends 8 Uhr, beginnt an der Universität (Hörsaal 1) der Vortragskursus: „Aktiengesellschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft". Der Dozent, Herr Professor Dr. v. Gierke, wird in seinen Vorträgen auch die Rechte und Pflichten, die den Betriebsräten als Mitglieder der Aufsichtsräte zustehen, eingehend erörtern. Eine Beteiligung dieser Betriebsräte an dem Kursus ist daher sehr erwünscht. Teilnehmerkarten im Arbeitersekretariat.

Deutscher Verkehrsbund (Transportarbeiterverband). Am Dienstag, dem 23. Januar, abends ½8 Uhr, findet im „Volkspark" eine allgemeine Verbandsfunktionärversammlung statt, wozu alle in Frage kommenden Kollegen und Kolleginnen freundlichst eingeladen sind. Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Zur Tagesordnung stehen geschäftliche und wirtschaftliche wichtige Angelegenheiten.

Die Verwaltung.

Der Verband der Fabrikarbeiter, Zahlstelle Halle, hält morgen, Sonntag, vormittag 9 Uhr im Restaurationssaale des „Volkspark" seine Generalversammlung ab, um den Geschäftsbericht entgegenzunehmen und die Ortsverwaltung neu zu wählen.

Die Funktionäre des Holzarbeiterverbandes haben am Dienstag, dem 23. Januar, abends ½8 Uhr, in der „Erholung", Martinsberg, eine wichtige Sitzung. Siehe Anzeigenteil.

Aus aller Welt.

Eine Räuberkolonie.

2 Morde und 200 Einbrüche.

Ein großer Schlag ist der Berliner Kriminalpolizei in Zehdenick, im Kreise Templin, gelungen. Bis vor etwa einem Jahre herrschte in dem kleinen Orte Ruhe und Frieden, dann kam es anders. Tag für Tag meldete die Lokalchronik neue Einbrüche und Gewalttaten. Da die Zehdenicker Polizei zu schwach war, um gegen die Einbrüche etwas auszurichten, wurde die Berliner Kriminalpolizei um Hilfe gebeten. Diese entsandte Kriminalbeamte, die auch in kurzer Zeit mit Unterstützung der dortigen Polizei und der Landjäger des Kreises Templin eine dreizehnköpfige Einbrecherbande entlarvte und verhaftete. Die Haupttäter sind Hermann Müller, Robert Döge (Vater und Sohn), Rudolf Sprung aus Wesenberg und der Arbeiter Schmidt. In kurzer Zeit hatten sich diese Gelegenheitsdiebe zu bewaffneten Einbrechern entwickelt, die selbst Menschenleben nicht achteten. Etwa 200 Einbrüche und 2 Morde dürften auf diese Verbrecher zu setzen sein. Bisher konnte 48 Geschädigten ihr Eigentum wieder ausgehändigt werden. Der Gesamtwert der Beute scheint mit 10 Millionen Mark nicht zu hoch gegriffen zu sein.

Bootsunglück bei Palermo.

Vier Matrosen ertrunken.

Ein Segelboot, das vor dem Schneesturm längs der Küste des thyrrhenischen Meeres Schutz suchte und nicht landen konnte, mußte von seiner aus sieben Mann bestehenden Besatzung aufgegeben werden, die sich ins Meer stürzte, um schwimmend das Land zu erreichen. Vier Matrosen ertranken dabei, den drei übrigen gelang es, in total erschöpftem Zustande die Küste zu erreichen.

Zum Tode verurteilt. Aus Stendal wird gemeldet: Vom Altmärkischen Schwurgericht wurde die Ehefrau Anna Schulz wegen Giftmordes zum Tode verurteilt. Die Angeklagte hatte im Jahre 1917 ihren Gatten im Felde einen Kuchen nachgesandt, der mit Strychnin vergiftet war. Der Empfänger des Kuchens ist an dem Genuß gestorben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230120-14/fragment/page=0003

Persil bleibt Persil

in alter bewährter Güte!

geeignet für alle Arten von Wäsche.

Ohne Chlor! Wäscht, bleicht und desinfiziert.

Niemals lose! Nur in Originalpackung!

Alleinige Hersteller: HENKEL & CIE., DUSSELDORF, auch der altbewährten „HENKO" (Henkel's Wasch- und Bleich-Soda).

VSPD

Halle u. Bezirk Merseburg

Sekretariat: Halle (Saale), Harz 42/44 Zimmer 23 Fernruf 1026

Halle.

Jungsozialisten. Dienstag, den 23. Jan., 7 Uhr abends: Literarischer Abend (Genosse von Schaewen) im Jugendheim, Weidenplan 20, linke Haustür. Zuvor wolle man Hugo von Hofmannsthals „Jedermann" lesen. Leihweise an verschiedenen Stellen zu haben.

Frauenausschuß. Montag abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus (kl. Restaurationszimmer): Wichtige Sitzung.

Soz. Arbeiter-Jugend. Gruppe Süd. Sonntag früh ½10 Uhr beim Genossen Schneider, Posadowskistraße 6: Wichtige Funktionärsitzung. Nachmittags 2 Uhr: Treffen auf dem Hallmarkt zur Fahrt nach dem Lindenbusch. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

— **Gruppe Zentrum.** Sonntag 2 Uhr: Treffpunkt am „Pfälzer Schießgraben" zur Halbtagsfahrt. Beteiligung aller Gruppenmitglieder ist Pflicht.

Merseburg. Allg. Deutsch. Beamtenbund. Sonntag, d. 21. Jan., morgens ½10 Uhr, spricht in der „Funkenburg" Ministerialdir. Falkenberg (Berlin) in einer öffentlichen Beamten-Versammlung über: „Wirtschaft, Beamte und Staat". Alle Beamten, Anwärter, und Angestellten sind dazu eingeladen. 2440

— **VSPD.-Metallarbeiter-Fraktion** Montag, den 22. Januar 1923, abends ½8 Uhr, in der „Aula der Knaben-Mittelschule" (graues Gebäude, Eingang von der Seite): Fraktionsversammlung. Stellungnahme zu den Vorkommnissen in der Generalversammlung. Alle Parteigenossen haben zu erscheinen. Freunde und Bekannte können eingeführt werden.
2465 Der Fraktionsvorstand.

Laucha. Sonnabend, den 20. Januar, abends 8 Uhr, im „Schützenhaus": Mitgliederversammlung. Das Erscheinen aller Genossen und Volksblattleser ist Pflicht.

Dürrenberg. Sonnabend, den 20. Jan., abds. ½8 Uhr, im Gast. [illegible] Mitgliederversammlung der VSPD. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen aller.

Bitterfeld. Mittwoch, den 24. Januar, abends 8 Uhr, im Ga[illegible] „Richter": Monatsversammlung. Tagesordnung: 1. „Die kommenden Gemeinde- und Kreistagswahlen". Referent H. Peters. 2. Parteiangelegenheiten. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Mansfelder Lande.

Eisleben. Sonnabend, den 19. Januar, abends ½8 Uhr, im kleinen Saale des „Volkshauses": Mitgliederversammlung.

Helbra. Sonntag, den 21. Jan., abends 7 Uhr, in d. „Tanne": Generalversammlung.

Vereinsanzeiger

Halle.

Deutscher Holzarbeiterverband. Dienstag d., 23. Januar, abends ½8 Uhr, in der „Erholung" Martinsberg 5, Funktionärsitzung. Alle Betriebsvertretungen, Beitragskassierer u. Branchenleitungen müssen erscheinen.

Gemeinschaft prol. Freidenker
Bezirk Bitterfeld.

Oeffentliche Versammlungen mit dem Thema: „Du sollst nicht töten!" finden statt.
Ramsin. Sonnabend, den 20. Jan., abds. 8 Uhr. Ref.: Gen. Borrmann (Bitterfeld).
Bitterfeld. Mittwoch, den 24. Jan., abds. 8 Uhr, „Fürst Bismarck". Ref.: Genosse Kaiser (Leipzig).
Zschornewitz. Dienstag, den 23. Januar, abends 8 Uhr, „Kol. Gasthaus". Ref.: Genosse Kaiser (Leipzig).
Zörbig. Freitag, den 26. Januar, abends 8 Uhr, „Turnhalle Schule". Ref.: Genosse Kaiser (Leipzig).
Gräfenhainichen. Sonnabend, den 27. Jan., abends 8 Uhr, in der „Goldenen Kugel". Referent: Genosse Kaiser (Leipzig).
Holzweißig. Dienstag, den 30. Januar, abends 8 Uhr, im „Gasth. Häßer". Ref.: Genosse Kaiser (Leipzig).
Sandersdorf. Sonnabend, den 3. Febr., abends 8 Uhr, im „Gasth. Sandersdorf". Referent: Genosse Kaiser (Leipzig).
Anmeldungen für Feuerbestattung beim Gen. Schlieder, Bitterfeld, Wilhelmstr. 2.

Mansfelder Lande.

Eisleben. Verband der Bergarbeiter. Sonntag, den 21. Jan., vormittags 9½ Uhr: Jugend-Versammlung. Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Beide Veranstaltungen finden im „Volkshaus" statt.

Wolle, Ziegen, Wildwaren usw. zahlt äußerst hohe Preise
Hallesche Fellhandlung G. m. b. H.
Sophienstr. 40 Fernspr. 3468 2804

Zur Aufklärung!

Schutzmarke

Es wurde in letzter Zeit häufig versucht, gestrickte Anzüge, die nicht von uns hergestellt waren, als „Bleyle's Knabenanzüge" oder „Bleyle's Sweater" zu verkaufen. Wir warnen vor dieser mißbräuchlichen Benützung unseres Namens und des guten Rufs unserer altbewährten Fabrikate. Das kaufende Publikum achte streng darauf, daß bei jedem einzelnen Stück der Name „Bleyle" und nebenstehende Schutzmarke angebracht ist.

Nicht jeder gestrickte Anzug ist ein Bleyle-Anzug.

Wilh. Bleyle, G. m. b. H., **Stuttgart**
Alleinige Herstellerin von Bleyle's Fabrikaten.

Die nächstgelegene Verkaufstelle wird auf Wunsch durch die Fabrik mitgeteilt.

Streng reell! Luxussteuerfrei!
Gold-, Silber-, Platin-Bruch
Brillanten, Zahngebisse, Brennstifte sowie sämtliche Gegenstände in Edelmetall kauft
Hugo Lahl, Gr. Ulrichstrasse 51
Eingang C.-T.-Lichtspiele, Hof rechts. 2373

Holzpantoffeln Pantoffelhölzer
nur prima Ware
liefert billigst 1947
Otto Fricke, Pantoffel-Fabrik
Nur Kleine Ulrichstraße 9 (Hof).
Holzpantoffeln werden repariert.

Kaufe zu Börsenpreisen:
Druck-Alt-Papier, Lumpen, Knochen, Eisen, Alt-Metalle, Corned-Beef-Büchsen, sowie alle Weißblecharten.
Bei Metall ist Ausweis erforderlich.
R. Gottschalk, Königstraße 17. Telephon 6301.

Neu! Sparkochherd „Uni" DRGM Neu! mit Backofen, kocht, bratet, backt u. heizt zu gleicher Zeit. Spart 70–80% Brandmaterial, macht sich daher in kurzer Zeit bezahlt. Ofenrohre, sowie sämtl. Ofenersatzteile stets vorrätig. August Domke, Taubenstr. 9.

Stadt-Theater.
Sonntag, abends 7½ Uhr: **Der Wildschütz**
Montag, abends 7½ Uhr: **Kater Lampe**

Thalia-Theater.
Sonntag, abends 7½ Uhr: **Die drei Zwillinge**

Künstler-Spiele Be Bu Bü
Jägergasse 1 Tel. 1066
Die Plakatreklame entspricht den Leistungen sämtl. 11 Künstler von Großstadtbühnen. 2396

„Schultheiss",
Merseburg. Straße 10.
Sonntag, 4 Uhr: Konzert :: 5-Uhr-Tee
Donnerst. intim. Abend
Saal u. Vereinszimmer.

ZOO
Sonntag, 4 Uhr: Nachmittagskonzert
Dienstag, 8 Uhr: Lichtbildervortrag über „Brutpflege der Vögel".
Freitag, 7 Uhr: Tanzabend

Höhere Preise für alle Sorten **Felle, Häute Wolle** 2173
Fellhändlern Ausnahmepreise
Gebr. Danglowitz Fellzurichterei Fischerplan 2

Grammophonplatten!
für 5 alte, 1 neue u. Bruch zu höchst. Preis. kauft
H. Müller
Gr. Märkerstr. 3. Leipziger Str. 18.

Altmetalle!
Stanniol : Zinn :
kaufen laufend
Gebr. Plato, Metallwaren-Fabr.

Volkspark
Sonnabend und Sonntag:
Konzert u. Ball
in beiden Sälen. 2457

3 Könige
Sill mit 9 Künstlern
Jeden Mittwoch: Kabarett u. Tanz. 2466

Modernes Theater.
Das neue Programm ist ein Schlager. 2451

C.T. Licht-Spiele
Am Riebeckplatz
Morgen, Sonntag, 10½ Uhr vorm.
Große Matiné-Vorstellung
„Monna Vanna"
Bühne: Ilse und Erika Werner
Prima Ballerinen.
Kleine Preise
„Monna Vanna" verbleibt bis Donnerstag den 25. Januar auf dem Spielplan.

Schokoladen Zuckerwaren usw.
kaufen Wiederverkäufer am billigsten bei
Bachran & Co.,
Markt 6 (gegenüber Börse). 2181

Seit 15. Januar 1923 haben wir eine
Arbeitsnachweis-Nebenstelle
beim Magistrat
in Artern
errichtet.
Angeschlossen sind die Orte: Voigtstedt, Cachstedt, Schönfeld, Ritteburg, Gehofen, Nikolausrieth und Katharinenrieth.
Wir ersuchen die Herren Arbeitgeber genannter Orte im Bedarfsfalle sich an diese Stelle zu wenden.
Das Arbeitsamt Sangerhausen hat noch mehrere offene Lehrstellen.

Frauenhaar 2182
auch in den kleinsten Mengen kaufen und zahlen bis 3000 Mk. per Kilo
W. Zaake & Co., Haarmanufaktur.
Halle a. S., Beesener Str. 38. Tel. 1317.
Aufkäufer in jedem Ort gesucht!

Burkbraun die Schokolade der Anspruchsvollen! 2175

Um zu räumen, verkaufen wir noch billig mehrere Restposten 2080
Herren-Ulster und Raglans
Berliner Bekleidungs-Industrie
Fabrikniederlage Halle, Alter Markt 8

Gold-, Silber-, Platin
Bruch kauft laufend
J. Sender, Juwelier und Goldarbeiter
Gr. Ulrichstr. 25, neben Beths Bunter Bühne. Telephon 4430. 2467

Kaufe ständig 2463
Gold-, Silber-, Platin-
Bruch, alte Uhren, Ringe usw.
Leipziger Str. 72 nur I. Etg. Becker.
im Hause Hall. Fahnenfabrik, neben Piano-Ritter.
Geöffnet 9 bis 1 und 2 bis 7 Uhr.

Geschlechtsleidende!
Heilung ohne Quecksilber, ohne giftige Einspritzung, ohne Berufsstör.; aufklär. Broschüre m. tausend. freiwill. Dankschreib. über 1) Harnröhrenleiden (Ausfluß), 2) Syphilis, 3) Mannesschwäche, 4) Weißfluß kostenlos in verschloss. Briefumschlag ohne Aufdruck, gegen Einsendung von Mk. 50.— für Porto etc.
Leiden genau angeben!
Dr. med. H. Seemann, G. m. b. H., Berlin ...., Lietzmannstr. 22. 2174

Werbt neue Leser

Halt!
Kleine Anzeigen
wie: Kauf-Gesuche und -Angebote, Vermietungen, Unterricht, Stellengesuche, Vereinsnachrichten usw. finden hier stets ihren Erfolg

Auf bequeme **Teilzahlung** liefere ich **Möbel** besonders **Bettstellen** mit **Matratzen** 2195 **Kleiderschränke**
Vertikos Schlafzimmer schöne **Küchen** Große Auswahl.
N. Fuchs, Möbelhaus, Halle.
Gr. Ulrichstr. 58, I., II., III. Etage.

Gold-
Silber-, Platin-Gegenstände und 2464
Zahngebisse
kauft zu höchsten Tagespreisen
Schmelze V. Heeringen
Merseburg Oelgrube 7
Ausweis vorlegen

Kaufe: Mandoline u. Gitarre
Evtl. Tausch gegen andere Wertobjekte.
Liebenauerstr. 20 II. r.

Mansfelder Lande

Lichtspiele
Freitag bis Montag das größte Ereignis!
FERN ANDRA
in dem großen Stadionfilm der 100 000!
Des Lebens u. der Liebe Wellen
Ein pack. Drama aus dem Zirkusleben in 6 Riesenakten. Das Ballett d. Berliner Staatsoper vor einer tausendköpfigen Menschenmenge. Das große römische Wagenrennen des Zirkus Wieselli.
Eddie Polo in Seepiraten, 6. Epis.:
Erkämpftes Glück
Der letzte, interessanteste, spannendste, sensationellste Teil in 6 Akten.

Wimmelburg. Sonnabend, 20. Jan., abends 7 Uhr, im „Deutschen Kaiser": **Heimatabend** mit Lichtbildervortrag über neue bronzezeitliche Funde

Zahn-Praxis
Dentist W. Kleiß
Eisleben, Rathausstraße 4. Tel. 622.
Sprechstunden v. 9–12 u. 2–5 Uhr.
Krankenkassen-Behandlung. 608

Amtliche Bekanntmachungen

Das Beratungszimmer für Tuberkulöse befindet sich vom 22. Januar 1923 an im Warteraum des städtischen Krankenhauses. Sprechstunden finden jeden Dienstag und Freitag von 4 bis 6 Uhr nachmittags statt. 578
Eisleben den 18. Januar 1923 Der Magistrat.

Die Gebühren für Höhensonnen-Bestrahlungen im hiesigen städtischen Krankenhause betragen vom 22. Januar 1923 an für Private 160 Mk. und für Krankenkassen-Mitglieder 120 Mk. je Bestrahlung. 577
Eisleben den 18. Januar 1923. Der Magistrat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230120-14/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 20. Januar 1923.

Auch heute nicht vergessen!

Als die deutschen Truppen im Spätherbst 1918 aus Nordfrankreich hinausgedrängt wurden, waren 54 000 Kilometer Straßen und Wege und 2280 Kilometer Eisenbahn gründlich zerstört, lagen 290 000 Wohnhäuser in Schutt und Asche, wiesen 420 000 andere Behausungen mehr oder minder schwere Beschädigungen auf, waren 3500 Industriewerke und Fabriken vernichtet. Der sogenannte strategische Rückzug des Jahres 1917 ließ einen viele Stunden breiten Gürtel fruchtbaren und bebauten Landes als vollkommene Wüste hinter sich; mit einer schauerlichen Systematik war jeder einzelne Obstbaum an der Wurzel abgehackt worden, und noch im Oktober 1918, als längst die berüchtigte „militärische Notwendigkeit" entfallen war, wurden in den Departements du Nord und Pas de Calais in den Bergwerken die Gruben ersäuft, alle Essen gesprengt, alle Maschinen zerlegt. Diese Ziffern und Tatsachen, die sich beliebig vermehren lassen, muß man sich auch heute vor Augen halten, wenn man die Ereignisse im Westen richtig würdigen will.

Die bürgerliche Presse und die des Rechts mit ihre Hetzgesängen die hallischen Straßen unsicher machende Gesellschaft ...it das nicht. Den Schuldigen an unserem Unglück kommt der Wahn eines Poincaré gerade gelegen, um in unserem Lande Leidenschaften zu entfachen, die für das deutsche Volk nicht minder verhängnisvoll sind, als der vierjährige Kriegsglaube an die Gewalt. Wenn jene Kreise dem Vaterlande beistehen wollten, dann müßten sie tief in ihren Geldbeutel greifen, um die Not in unserem Lande zu lindern, statt sich an Brot und Milch, an Holz und Kohle unerhört zu bereichern. Dann müßten sie der Regierung, die ja nun vollkommen ihre Regierung ist, beistehen, indem sie ihr die Mittel gewähren, den Verpflichtungen nach außen in erhöhtem Maße gerecht zu werden.

Wenn sie das nicht wollen, dann sollen sie heute hübsch ruhig sein und der Vernunft das Wort lassen, statt unfruchtbaren Haß zu säen und durch blöde Großsprecherei, hinter der nichts steckt, das Ausland in der Meinung zu bestärken, daß Deutschland aus bösem Willen seine vertraglichen Verpflichtungen nicht erfüllt.

Die deutsche Arbeiterklasse allein hat ein Recht dazu, gegen die Machtgelüste des französischen Imperialismus entschieden zu protestieren, denn ihr Gewissen ist rein. Sie ruft die Arbeiterschaft und alle Friedensfreunde der Welt zum Widerstande gegen Erobererwillkür auf. Sie weiß auch, daß das Treiben der heute in Frankreich herrschenden Kreise weder von Erfolg noch von Dauer sein kann. In ihrem Protest aber werden sich die deutschen Arbeiter niemals mit den Schuldigen am Elend des deutschen und des französischen Volkes zusammenfinden! Niemals, auch wenn man die Universitätsaula und selbst die Grabstätten der Kriegsopfer zu Propagandazwecken mißbraucht, wie das die beiden „echten Deutschen" Voretzsch und Bundt vorgestern getan haben. Nie und nimmer eine Einheitsfront nach dem Muster des unseligen August 1914.

Hausbesitzer, Mieter und Magistrat.

Eine Aussprache im Stadtparlament über Mieter- und Hausbesitzerfragen.

Die Fraktionen der SSPD. und der Kommunisten hatten, wie bereits in der Dienstag-Nummer berichtet, in der letzten Stadtverordnetensitzung einen dringlichen Antrag eingebracht, in dem der Magistrat ersucht wird, keine höheren Mietzuschläge zuzulassen, zwangsweise Räumungen zu verbieten aber die davon Betroffenen nicht mit ihren Möbeln auf die Straße zu setzen, die Ablösung bei Zwangseinmietungen nicht mehr zu gestatten und die Umwandlung von Wohnräumen in Geschäftsräume zu untersagen.

Stadtr. Kürbs, der durch seine Tätigkeit als Beisitzer des Mieteinigungsamtes und Mitglied der Wohnungsverteilungskommission zur Behandlung dieser Frage am ehesten berufen war, hatte es unternommen, den Antrag durch Vortrag reichlichen Materials zu begründen. Er wies darauf hin, daß die Hausbesitzer es seit Inkrafttreten des Reichsmietengesetzes verstanden haben, immer neue Erhöhungen der Mieten zu erzielen. Allen gerechten Anforderungen ist durch das genannte Gesetz Rechnung getragen; durch die Umlagen auf die Fäkalienabfuhr, für Instandsetzungsarbeiten usw. würden die Hausbesitzer in reichlichem Maße entlastet. Es ist ein unhaltbarer Zustand, wenn Hausbesitzer ihre Häuser, die sie mit den Mitteln der Mieter haben instandsetzen lassen, mit Riesengewinnen verkaufen, ohne daß die Mieter, die ihr Geld haben hergeben müssen, dabei ein Wort mitreden könnten. Notwendig ist deshalb die Schaffung eines Gesetzes, das die Interessen der Mieter in solchen Fällen wahrt und bestimmt, daß ein Teil der Kaufsumme in einem Fonds zur Unterhaltung des Hauses sichergestellt wird. Der Magistrat muß darauf achten, daß die Hausbesitzer sich bei ihren Forderungen auf Erhöhung der Mietzuschläge in mäßigen Grenzen halten und darf nicht, wie bisher, so leicht nachgeben. Nachdem der Redner die irreführenden Ausführungen in den „Hallischen Nachrichten" richtiggestellt hatte, wandte er sich dem Thema „Zwangsräumungen" zu. Er wies auf einen in der Presse bereits kritisierten Fall hin, wonach der Professor Voretzsch, der sonst immer so schöne Worte über die Menschenrechte findet, einen ihm kürzlich als Zwangsmieter hineingesetzten Lokomotivführer mit seinen Habseligkeiten — trotz strömenden Regens — auf die Straße setzen ließ. Der menschenfreundliche Professor brachte es fertig mit der Begründung, daß er mit seiner fünfköpfigen Familie in seiner Elisabethwohnung nicht Platz genug hätte und die ganze, 14 Zimmer umfassende Wohnung für sich beanspruchte. Glücklicherweise hat das Wohnungsamt für solch ein Vorgehen kein Verständnis gehabt und hat den dem Unwetter preisgegebenen Hausrat des Hinausgeworfenen wieder einräumen lassen. Solche unerhörten Zwangsräumungen dürfen nicht vorkommen. Ebenso ist es an der Zeit, mit der seinerzeit unter ganz anderen Voraussetzungen beschlossenen Ablösung zu brechen. Wohnräume dürfen niemals zu gewerblichen Zwecken freigegeben werden; auch dem steinreichen Landbunde nicht, selbst wenn er wieder verspricht, den Sozialrentnern und Kriegerhinterbliebenen billigere Lebensmittel zu liefern. Versprechungen, die er dann nicht hält. Der Landbund, der bereits drei Hotels für seine der Lebensmittelverteuerung dienenden Zwecke aufgekauft hat, verfügt über so reichliche Mittel, daß er sich selbst ein Haus bauen kann. Mit dem Antrage werden dem Magistrat die Wünsche unterbreitet, deren Erfüllung die Mieter, und vor allem die Wohnungsuchenden, bestimmt erwarten, damit endlich bessere Verhältnisse auch in Halle eintreten.

Namens des Magistrats machte Stadtrat May nur kurze Ausführungen, in denen er darauf hinwies, daß das Reichsmietengesetz vorschreibt, was an Prozenten bewilligt werden darf. Die Festsetzung der Hundertsätze geschieht nach dem Grundsatz, daß jedes Haus sich selbst erhalten muß. Unberechtigte Forderungen hat der Magistrat niemals bewilligt und wird solche auch in Zukunft nicht bewilligen. Was die zwangsweise Räumung von Wohnungen betrifft, so kann festgestellt werden, daß jetzt ein besseres Hand-in-Hand-Arbeiten mit der Schutzpolizei stattfindet, was der Verlauf des Falles Voretzsch zu beweisen hat. Geldablösung besteht seit dreiviertel Jahren nicht mehr, weil wir mit den Geldern nicht bauen können. Nur Wohnraum in natura wird zur Ablösung angenommen. Wohnräume dürfen nicht zu Geschäftsräumen umgestaltet werden oder es muß mehr Wohnraum, als gegeben wird, zum Ausgleich angeboten werden. Viel Wohnraum, das Zwei- bis Dreifache, ist durch dieses Verfahren der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden. Auf diese Weise haben wir auch erreicht, daß im vorigen Jahr ohne öffentliche Hilfe 100 Wohnungen neu erstellt wurden.

Stadtv. Herzfeld übernahm die undankbare Aufgabe, die Hausbesitzerinteressen zu verteidigen. Er tat dies mit nur Advokaten geläufigen Kniffen, indem er nachzuweisen versuchte, daß das empfohlene Verfahren unzulässig ist und dem Magistrat, der doch nur die Rolle eines Schiedsrichters einnimmt, unerlaubte Direktiven gibt. Ihm sekundierte der Vorsteher Keil, bekanntlich auch ein Jurist, der davon sprach, daß mit dem Antrag offene Türen eingerannt würden. Wir hätten nur gewünscht, daß der Antrag nicht als dringlich angesehen, sondern vertagt worden wäre; dann wäre eine gründlichere Besprechung des ganzen Wohnungsproblems möglich gewesen.

(Wegen Raummangel wiederholt zurückgestellt.)

Bessere Aussichten für den Bahnhofsumbau.

Ein Tunnelausgang nach der Thielenstraße. — Weitere Zugeständnisse.

Die jetzigen Verhältnisse auf dem hallischen Hauptbahnhof sind geradezu unhaltbar und erfordern eine gründliche, durchgreifende Aenderung, die am besten durch einen völligen Neubau erfolgen würde. Wohl sieht das Reichsverkehrsministerium ein, daß eine Verlegung der gesamten Bahnhofsanlagen aus dem Weichbilde der Stadt auf das Gelände bei Büschdorf die beste Lösung sein würde, doch steht die augenblickliche trostlose Finanzlage der Ausführung dieses großzügigen Planes als Hauptverhinderungsgrund entgegen; man will durch einen gründlichen Umbau des jetzigen Bahnhofs der Dinge Herr werden. In einer Mitgliederversammlung des Hallischen Wirtschafts- und Verkehrsverbandes, die am 15. Dezember 1922 im Beisein der Vertreter der Reichsbahndirektion stattfand, sind die Pläne als ungenügend verworfen worden. Es wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Generaldirektor Zell, Bergassessor Leopold und Kaufmann Werther, gewählt, die dieser Tage vom Verkehrsminister zu einer Aussprache empfangen wurde.

Wie uns von zuständiger Stelle berichtet wird, hat im Verlauf der sehr ausführlichen Verhandlung das Reichsverkehrsministerium, dem Wunsche des Hallischen Wirtschafts- und Verkehrsverbandes folgend, eine Reihe wertvoller Zugeständnisse gemacht, die ohne den unternommenen Schritt wohl nicht so bald zu erreichen gewesen wären. Wenn auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen von einer vollkommenen Verlegung des Bahnhofs an eine andere Stelle abgesehen werden muß, so werden die neuen Einrichtungen doch immerhin eine sehr wesentliche Entlastung der Delitzscher Straße, deren Verkehrsüberflutung am meisten Anlaß zu Klagen gab, bringen. Diese Straße bildet ja nicht nur die einzige Verbindung zwischen dem Stadtmittelpunkt und dem neu entstehenden Ortsteil Halle-Ost nach Büschdorf zu, sondern es bewegt sich auf ihr auch der gesamte Gütertransport sowie der Personenverkehr, der vom und zum Bahnhof strömt. Durch Schaffung eines neuen Tunnelausgangs nach der Thielenstraße wird hier ein Ventil geschaffen werden, das den Verkehr auf der Delitzscher Straße, wenigstens bis zum Riebeckplatz, ganz erheblich entlasten wird. Auch sind für den weiteren Ausbau des Bahnhofs wertvolle Zugeständnisse erreicht worden, die für künftige Jahre doch noch das Erstehen eines großzügigen hallischen Bahnhofs in Aussicht stellen, die aber im einzelnen bis zur Fertigstellung der Projekte hier noch nicht besprochen werden können. Jedenfalls hat das Vorgehen des Hallischen Wirtschafts- und Verkehrsverbands gezeigt, daß bei rührriger Anteilnahme der Einwohnerschaft einer Stadt manche wertvolle Verbesserung geschaffen werden kann, andererseits aber, daß von den Behörden selbst Anregungen, wenn sie nur vertretbar sind, gern entgegengenommen werden.

Der „Patriotismus" der Agrarier.

Ein Liter Milch 280 Mark.

Die Wirkung der neuesten „Maßnahmen" gegen die Teuerung: Noch schnellerer Vormarsch der Preise. — Zurückhaltung des Brotgetreides. — Vieh- und Haferlieferungen an den „Erbfeind".

Eine Teuerungswelle hat sich erhoben; eine Teuerung von solcher Gewalt, daß die von ihrer Hände Arbeit lebende Bevölkerung buchstäblich zum Hungern verdammt ist. Auf der anderen Seite streichen die Agrarier, die Industriellen und die Großhändler noch unermeßlichere Profite ein. Die deutschnational gefinnten Landwirte tun so, als ob sie über den Einmarsch der Franzosen vor Wut platzen. In Wirklichkeit benutzen sie die Gelegenheit, um sich die Taschen zu füllen. Während die Franzosen die militärische Besetzung des Ruhrreviers vorbereiteten — waren auch die Viehhändler und Agrarier dabei, ihre Maßnahmen zu treffen. Tagelang vorher wurde Vieh in Massen aufgekauft, um es den Franzosen im Ruhrrevier zum Kauf anzubieten, denn sie geben wesentlich höhere Preise, was die deutschen Agrarier und Schieber sehr gut wissen.

Die deutschen Landwirte können keinen Franzosen leiden, doch das französische Geld nehmen sie gern.

Auf diese Weise sind die Vieh- und Fleischpreise wiederum enorm in die Höhe getrieben worden. Man wettert gegen die Franzosen, gleichzeitig stellt man ihnen bereitwilligst das deutsche Vieh zur Verfügung. Die deutschen Verbraucher, soweit sie den minderbemittelten Schichten angehören, mögen sich das Fleischessen völlig abgewöhnen.

Am vergangenen Dienstag, als der Vormarsch der Franzosen im besten Zuge war, ließen sich die „Leipziger Neuesten Nachrichten" vom Berliner Produktenmarkt melden: „Die scharfe Devisensteigerung hat den Produktenmarkt in erhebliche Aufregung versetzt. Die Provinz hält mit Angebot zurück, die Preise stiegen unter vermehrter Kauflust. Weizen und Roggen konnten wegen der Geringfügigkeit des Angebots nur wenig umgesetzt werden. Aehnlich war es bei Gerste der Fall. Dagegen wurde Hafer plötzlich sehr lebhaft gehandelt,

weil der Westen stark als Käufer auftritt."

Die deutschen Agrarier halten also das Getreide, das für die deutsche Bevölkerung bestimmt ist, zurück, um die Teuerung noch weiter zu verschärfen und um ihre Gewinne noch mehr zu steigern. Dagegen wird Hafer abgesetzt, weil der vom Westen, das heißt von der französischen Besatzung für die Kavallerieperde stark verlangt wird. Kohlen erhalten die Franzosen nicht, aber Vieh, Hafer usw. wird ihnen gern von den deutschen Agrariern und Händlern geliefert. Und wenn diese „Patrioten" den hohen Profit in der Tasche haben, singen sie beim Sekt:

„Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen."

Der legalisierte Milchwucher.

Heute wird uns von der Preisprüfungsstelle für den Bezirk Halle folgender Beschluß des Vereins der Landwirte und Molkereien, der unter Mitwirkung der Milchkleinhändler am 18. Januar gefaßt worden ist:

Stallpreis der Vollmilch	213 Mk.
Anfuhr	9 „
Handelsspanne für Molkereien und Kleinhändler	58 „

Hieraus ergibt sich ein Kleinhandelspreis für die Stadt Halle von 280 Mk., der von Sonntag, den 21. Januar, bis Sonnabend, den 27. Januar 1923, als beschlossener Preis gilt.

Beschlossen und verkündet! Woher die armen Mütter das Geld hernehmen sollen, um den Kindern einen Tropfen Milch zukommen zu lassen, darnach fragen die vor lauter „Patriotismus" bald platzenden Landwirte nicht. Ohne die Gesichtsfarbe zu wechseln, beschlossen sie

die Kriegserklärung an die Säugl...

und damit gegen das eigene Volk. Denn ihre bei jeder Gelegenheit bekundete Bereitwilligkeit, von ihren Riesenein nahmen großmütig drei Mark für besondere Milchbedürftige der Stadt Halle opfern zu wollen, bedeutet in seiner Auswirkung ... eine Verhöhnung der Aermsten.

Vor kurzem hat der Reichskanzler bekanntlich erklärt, es gelte jetzt, die unnötige — mit dem Dollarstand und der Ruhrbesetzung in keiner Beziehung stehende — Teuerung zu verhüten. Als einzige Maßnahme sind diesen Worten einige neue papierne Erlasse zur Bekämpfung des Wuchers gefolgt, in denen wie gestern dargelegt, zwar eine ziemlich scharfe Sprache geführt wird, die aber völlig wirkungslos bleiben müssen, solange der Wucher auf legale Weise durch Beschlüsse der Erzeuger üppig weitergedeiht. Heute wird durch den amtlichen Pressedienst der Wortlaut einer Verfügung des preußischen Justizministers veröffentlicht, der die strafrechtliche Verfolgung des Preistreibens zum Ziele hat. Der Erlaß ist, wie alle seine zahlreichen Vorgänger, sicher gut gemeint, aber er nützt nichts, aber auch rein gar nichts gegen die Preistreiberei, wie sie augenblicklich mit unerhörter Brutalität betrieben wird. Die Schaffenden aller Stände müssen verlangen, daß endlich wirkliche Besserung schaffende Maßnahmen ergriffen werden, um sie vor dem Verdungern zu schützen. Diesem unerhörten Wucher, der das Eindringen der Franzosen als willkommenen Anlaß zu neuer Bewucherung benutzt, muß mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Der gegenwärtige Zustand ist einfach unerträglich. Mit schönen Worten hat man uns lange genug zu trösten versucht — wir verlangen wirkliche Taten.

Wohnungstausch für Studierende deutscher Universitäten und Technischer Hochschulen.

Von den Herren Prof. Dr.-Ing. Aumund und Dr. Remme, dem Direktor des Auskunftsamtes an der Universität Berlin, erhalten wir eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen:

Die Beschaffung von Wohnungen für die Studierenden hat infolge der schnellsteigenden Teuerung eine besondere Bedeutung erlangt. Eine Milderung der Wohnungsschwierigkeiten erscheint vielfach möglich durch einen wirksamen Wohnungstausch von Ort zu Ort. Es studieren z. B. aus einer mittleren Stadt mit Technischer Hochschule 400 Studenten an deutschen Universitätsstädten. Die 400 Familien, die ihre Söhne nach außerhalb geben müssen, werden im allgemeinen bereit sein, an dem durch Fortgang des Sohnes freigewordenen Platz einen Studierenden aus einer Universitätsstadt aufzunehmen, wenn dadurch der eigene Sohn desselben Vorteils teilhaftig werden könnte. Dieser Wohnungstausch sollte am besten von einer Zentralstelle aus bewirkt werden, die um so größere Erfolge haben wird, je mehr Orte für den Austausch herangezogen werden. Schließlich kann der Wirkungsbereich des Wohnungstausches noch wesentlich erweitert werden, wenn man dazu übergeht, einen Studierenden und einen älteren Akademiker in Tauschverkehr zu bringen. Dadurch kommen z. B. auch Städte des Industriegebietes, in denen eine große Zahl von Ingenieuren tätig ist, aus denen aber eine ebenso große Zahl von Studierenden zu den Technischen Hochschulen übergeht, für den Tausch in Betracht. Die praktische Durchführung der für den Wohnungstausch erforderlichen Maßnahmen hat das Akademische Auskunftsamt in Berlin, Berlin C 2, Universität, übernommen.

* **Wohnungsnachweis für Teilnehmer an Kongressen usw.** Der Hallische Wirtschafts- und Verkehrsverband beabsichtigt, für Kongresse, Tagungen, Versammlungen usw., die in Halle stattfinden, einen Wohnungsnachweis, insbesondere auch für Privatlogis, einzurichten. Wer also für solche Gelegenheiten ein Zimmer zu vermieten hat, wende sich deshalb an die Geschäftsstelle des Verbandes, Markt 22 II. Das so entstehende Wohnungsverzeichnis bietet Verbänden und öffentlichen Korporationen die Gewähr, jederzeit für ihre Mitglieder von auswärts eine Vermittlungsstelle zu haben. Es ist erwünscht, daß von der neuen Einrichtung recht ausgiebig Gebrauch gemacht wird. Wenn sich Bedarf zeigt, soll die Einrichtung auch dem Fremdenbesuch der Leipziger Messe zugängig gemacht werden.

* **Richtig frankieren!** Vom 15. Januar an sind die neuen Portogebühren in Kraft getreten. Die Sätze betragen: für Postkarten im Ortsverkehr 10 Mk., für Postkarten im Fernverkehr 25 Mk. Für Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gramm 20 Mk., über 20 bis 100 Gramm 30 Mk., über 100 bis 250 Gramm 50 Mk. Für Briefe im Fernverkehr bis 20 Gramm 50 Mk., über 20 bis 100 Gramm 70 Mk., über 100 bis 250 Gramm 90 Mk. Nicht genügend freigemachte Sendungen verursachen große Strafportokosten.

* **Der Magistrat als Denkmals-Attentäter.** Einem furchtbaren Plan ist die „Hallesche Zeitung" (infolge Indiskretion eines deutschnationalen Akademikers) auf die Spur gekommen. In großem Druck teilt sie ihren von der Erregung über das Wolffdenkmal-Attentat noch geschüttelten Lesern mit, daß der Magistrat den „unerhörten Plan" verfolge, den Siegesbrunnen, der das schöne Marktbild durch sein Dasein verschandelt, zu entfernen. Die „Hallesche Zeitung" hat recht! Der Magistrat hegt tatsächlich diese ihm angesonnenen umstürzlerischen Gedanken. Das verkehrshindernde, jeden Kunstfreund mit Entsetzen erregende Denkmal wird und muß verschwinden, um für die im Zusammenhang mit dem Ausbau des Elektrizitätswerkes notwendigen Vergrößerung der Transformatorenanlage, die sich bekanntlich bereits in der unmittelbaren Nähe befindet, den erforderlichen Platz zu schaffen.

Muß das deutsche Volk verbluten?

Ueber dieses jetzt so zeitgemäße Thema wird in einer am kommenden Donnerstag im großen Volksparksaale stattfindenden großen Volksversammlung unser Genosse

Handelsminister Siering

sprechen.

Unseren Parteigenossen erwächst die Pflicht, schon heute für starken Besuch der Versammlung zu wirken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230120-14/fragment/page=0005

Würde der Plan des Magistrats abgelehnt, dann müssen ungezählte Millionen aufgewendet werden für umfangreiche Kabelverlegungen sowie lästige Neubauten, die durch den geplanten Anbau vermieden werden sollen. Also, mit einmal Aufregung! Sie ist auch diesmal nicht am Platze.

* **Zur Beachtung für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene.** Die Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte ersucht uns um Aufnahme folgender Mahnung: Die Empfänger von Teuerungszuschüssen sind durch Gesetz über Teuerungszuschüsse für Militärrentner vom 21. Juli 1922 verpflichtet, jede Veränderung, die die Grundlage für die Gewährung von Teuerungszuschüssen bildet, der zuständigen Fürsorgestelle unverzüglich anzuzeigen. Die Veränderungen beziehen sich vor allem auf die Einkommensverhältnisse oder auf das Alter der Kriegerwaisen; Waisen über 18 Jahre haben keinen Anspruch mehr auf Teuerungszuschuß. Teuerungszuschüsse, die schuldhaft überhoben worden sind, weil der Rentenempfänger der Fürsorgestelle unwahre Angaben gemacht hat oder die Mitteilung einer maßgebenden Veränderung in seinen Verhältnissen schuldhafterweise unterlassen hat, sind von der Fürsorgestelle wieder einzuziehen. Soweit die überhobenen Beträge in Fällen durch die Fürsorgestellen nicht einbehalten werden können, weil den betr. Rentenempfängern keine Teuerungszuschüsse mehr zustehen, sind sie zur Einziehung bei Zahlung der laufenden Versorgungsgebührnisse der zuständigen Versorgungsbehörde mitzuteilen, die das weitere dann zu veranlassen hat.

* **Der Verkehr bei der Sparkasse der Stadt Halle.** Vom 1. Dezember bis 31. Dezember 1922 gestaltete sich der Verkehr bei der städtischen Sparkasse einschließlich Ortsgirokasse wie folgt: Bestand der Einlagen am 30. November 1922: 370 090 028,69 Mk., gegen 105 175 606 92 Mk. im Vorjahre. Einzahlungen vom 1. bis 31. Dezember 1922: 1 284 876 598,29 Mk., gegen 51 188 493,85 Mk. im Vorjahre. Zusammen: 1 653 966 626,98 Mk., gegen 156 364 100,77 Mark im Vorjahre. Rückzahlungen vom 1. bis 31. Dezember 1922: 1 145 422 603,35 Mk., gegen 40 153 656,61 Mk. im Vorjahre. Bestand am 31. Dezember 1922: 420 544 023,13 Mk., gegen 116 210 443 Mark 55 Pf. im Vorjahre.

* **Der „wohlriechende" Hauswirt.** Die Anwohner eines Hauses wurden wiederholt dadurch belästigt, daß der Hauswirt den Inhalt der Abortgrube durch den Hausflur nach seinem Garten transportierte. Schließlich lief einem Mieter die Galle über. Er erstattete Anzeige. Dem Hauswirt ging ein Strafmandat in Höhe von mir 20 Mk. zu. Im Widerspruchstermin erhöhte das Schöffengericht die Strafe auf 200 Mk.

* **Den Rollwagen bestohlen.** Am Donnerstagvormittag entwendeten auf dem Gr. Sandberg zwei junge Leute vom einem Rollwagen eine Kiste mit Schokolade. Während einer der Täter mit dem Diebesgut festgenommen werden konnte, entkam der andere.

* **Der Tod auf der Straße.** In der vergangenen Nacht wurde in einem Hauseingang in der Leipziger Straße ein hiesiger Bankier tot aufgefunden. Durch einen herbeigerufenen Arzt wurde Tod infolge Magenverblutung festgestellt.

Versammlungen und Veranstaltungen.

Volkspark-Veranstaltungen. Es veranstalten: Heute abend im großen Saale das „Arbeiter-Sport-Kartell" und im kleinen Saale der „Arbeiter-Schwimmverein" sowie morgen, Sonntag, im großen Saale der „Arbeiter-Athletenklub Achilles" und im kleinen Saale der Turnverein „Fichte" Konzert und Ball. In den gutgeheizten Restaurationsräumen geselliges Zusammensein.

Hallische Filmschau.

W.-T., Gr. Steinstraße. Max Landa gibt in der „Schwarzen Schachdame" Ernstes und Komisches, Vollendetes und Unvollendetes zum Besten. Eine Geschichte, wie sie seit Jahrzehnten in Broschürenform erscheinen; beim dritten Heft schon erschöpft, zieht sich die „Handlung" doch noch sehr in die Länge. Zum Gegenstück liefert Chaplin den Gegenstand der Lachmuskelreizung mit seiner oft unglaublich scheinenden Behendigkeit. Der Schlußeffekt ist: Kino im Kino. Ein Bilderstreifen vermittelt dem Beschauer Einblicke in die Herstellung des Haus- und Kunstporzellans. Dann erscheint die zierliche nordische Tänzerin, Fräulein Swedenborg, auf den Brettern, deren leider etwas dürftigen Hintergrund sonst die „weiße Wand" verhüllt. Dreimal tanzt die schlanke Gestalt nach den Klängen der Hauskapelle vor dem Kino-Publikum, das ihr den verdienten Beifall spendet.

„Monna Vanna" im C.-T. am Riebeckplatz. Die Direktion teilt uns mit, daß der Großfilm „Monna Vanna" volle 10 Tage, bis einschließlich Donnerstag, den 25. Januar, auf dem Spielplan verbleibt. Das gewaltige Filmwerk hat so großes Interesse bei der hallischen Bevölkerung erweckt, daß sich die Leitung trotz enormer Kosten zu der verlängerten Vorführung entschließen mußte.

Aus den Gerichtssälen.

Schwurgericht.

Kerstütung — Abtreibung — Engelmacherei.

Die Zeiten, da man Kinderreichtum als Segen ansah, sind längst vorbei, höchstens bei den Polen nicht, von denen einst der frühere Reichskanzler Bülow im Unmut im Reichstag sagte: „Die Polen vermehren sich wie die Karnickel." In Frankreich ist man längst zu dem Kein- oder Ein- höchstens Zweikindersystem übergegangen, und in Deutschland wehren sich die meisten Familien auch schon gegen große Kinderzahl. Diese Einschränkung hat zum größten Teil in den sozialen Verhältnissen ihre Ursache. Es hält schwer, eine größere Kinderschar durchzubringen, ja sie wirkt dann sogar recht störend, wenn die Frau auch der Arbeit nachgehen muß. Ganz besonders aber ist ein Kind ein ungebetener Gast, wenn die Mutter noch unverheiratet ist. Das abtrünnige, unerfahrene Mädchen läßt die Freude an dem Kinde nicht aufkommen; kein Wunder also, wenn man dem Kleinen durch ein Schnippchen zu schlagen versucht. Hat so ein Mädel eine „helle" Freundin, dann kommt auch sie nicht in Verlegenheit. Es wird „verhütet", was zu verhüten ist. Freilich die sonderbare Gesetzgebung läßt das Anpreisen der Mittel nicht zu, wohl aber den Verkauf und den Ankauf. Deshalb haben die Belechten nur einen Vorteil davon. Wer aber diese Schlaue nicht besessen oder wer zu vertrauensselig gewesen, wird dann mit froher Hoffnung überrascht, gegen die es kein erlaubtes Mittel gibt. Aber der Gedanke, zu den „Gefallenen" geschickt zu werden, der Gedanke an den Verlust der Arbeit, an die Not, das Bürmchen durchzubringen, treibt manches junge Mädchen noch zu sogenannten weisen Frauen, deren Tun, wenn der Staatsanwalt davon erfährt, mit Zuchthaus bestraft wird. Gestern stand nun auch so eine „weise Frau" in Frau Berta Ballin aus Striegau vor den Geschworenen. Sie hatte ein junges Mädchen aus peinlicher Situation befreit. Sie hat dieses Geschäft schon früher einmal betrieben und dafür 2 Jahre Zuchthaus erhalten. Diesmal gab's 2½ Jahre Zuchthaus. Das Mädel erhielt 6 Monate Gefängnis, doch wird diese Strafe bedingt ausgesetzt.

Strafkammer.

9 Monate Gefängnis

wurden dem 58jährigen Vorarbeiter Albin Strauß aus Muldenstein wegen Sittlichkeitsverbrechens zudiktiert.

Schöffengericht.

Der Gelbe anfaßt. — Unangebrachte Keilereien.

Die Bergarbeiter Mathias Bigus und Viktor Bigus in Osendorf alkten den Arbeiter Gustav Nehrbote aus Döllnitz, der Mitglied des gelben Knappenvereins war, an, als dieser am Sonntag, dem 17. September, den Schneiderschen Gasthof in Osendorf betrat, wo sie schon längere Zeit getrunken hatten. Im Lokal saß noch ein jüngerer Döllnitzer Arbeiter Hermann Heyer. Gutmeinend rief dieser den Streitsüchtigen zu: „Laßt ihn doch in Ruhe; laßt ihn denken, was er will!" Ein Faustschlag auf den Kopf war die Antwort und der Getroffene sank halb bewußtlos vom Stuhl. In demselben Augenblick kam Nehrbote, der einige Zeit hinausgegangen war, wieder in die Gaststube. Als er sah, was seinem Landsmann geschah, wollte er diesen hochziehen, erhielt aber sofort gleichfalls einen Hieb. Er ergriff deshalb einen Bierseidel und schlug damit auf die Angreifer ein, ward aber im nämlichen Augenblick beim Kragen gefaßt und vor die Tür geworfen. Hier erging es ihm noch sehr böse; denn die Gebrüder Bigus waren ihm nachgefolgt und sie traten nach seinem Kopf fortgesetzt mit den Füßen. Der Arzt hat später an dem Gemißhandelten 20 Kopf- und Gesichtswunden festgestellt. Auch Heyer war noch gemißhandelt worden, ehe er auf seinem Rade das Weite suchen konnte. In Döllnitz angekommen, reinigte sich Heyer von dem Blute und begab sich an dem Abend in den Palmbaumschen Gasthof, um sich noch einige Zigaretten zu holen. Hierhin war inzwischen schon etwas von der Keilerei in Osendorf gedrungen. In Heyers Unglück befanden sich hier nun zwei Osendorfer, die Gebrüder Paul und Otto Kühl. Otto Kühl und noch ein gewisser Brusche traten nun an Heyer heran, behaupteten, daß er bei dem Streit in Osendorf ein Messer gebraucht habe, was dieser aber ganz entschieden in Abrede stellte. Otto Kühl aber machte mit Heyer kurzen Prozeß, warf ihn auf die Bank und nahm ihm sein Keines Taschenmesser ab. Diese Gewaltkat war schon beendet, da sprang Paul Kühl noch auf Heyer ein und stieß ihm einen Dolch in die Brust. Die Verletzung war sehr schwer, hätte dem Heyer fast das Leben gekostet. 15 Wochen hat er im Krankenhaus gelegen und ist jetzt noch nicht wieder hergestellt. Jetzt standen die Gebrüder Bigus und die Gebrüder Kühl als Angeklagte vor Gericht, das die beiden Erstgenannten zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilte. Otto Kühl erhielt eine Geldstrafe von 10 000 Mk., Paul Kühl eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Aus der Provinz.

An die Unterbezirke und Ortsvereine des Bezirks.

Werte Genossen!

Für den Monat Februar ist der wöchentliche Beitrag auf 30 Mk. für Männer und 10 Mk. für Frauen festgesetzt worden. Die hierzu erforderlichen Beitragsmarken gehen den Unterbezirken in den nächsten Tagen zu.

Die Ortsvereine bitten wir, ihren Bedarf nunmehr restlos bei den Unterbezirkskassierern und nicht, wie noch immer häufig geschieht, bei dem Bezirkskassierer anzufordern. Ebenso weisen wir nochmals darauf hin, daß die Abrechnungen nebst den Beiträgen nicht direkt an uns, sondern an die Unterbezirkskassierer zu leiten sind.

Mit Parteigruß!

J. A.: H. Kunzemann, Bezirkskassierer.

Die Verschlechterung des Arbeitsmarktes.

Der Dezemberbericht des Landesarbeitsamts Sachsen-Anhalt.

Das Landesarbeitsamt berichtet: „Aus dem weiteren Nachlassen des Auslandsbezuges, Stocken des Inlandsbezuges und Rückgang der Aufträge in Verbindung mit der Jahreszeit erklärt sich die zunehmende Verschlechterung der Arbeitsmarktlage im Dezember. Sie tritt im allgemeinen am deutlichsten bei den ungelernten Arbeitern in Erscheinung. Stellenweise fanden besonders junge Knechte, Mägde und tüchtige Burschen, welche mit Landarbeiten vertraut sind, Häuer und vollkräftige gelbe Förderleute, sowie ältere Spezialarbeiter für die Metallindustrie in der angeforderten Zahl nicht zur Verfügung. Die Zahl der gemeldeten Streiks ist sehr gering.

An vollunterstützten Erwerbslosen waren Ende des Berichtsmonats vorhanden 3017 gegenüber 919 Ende November. Es entfielen auf die Regierungsbezirke Magdeburg 1475 (315), Merseburg 442 (161), Erfurt 894 (338) und den Freistaat Anhalt 206 (55)."

3,7 Millionen Mark für einen Bullen.

Auf der Zuchtviehversteigerung in Stendal erzielte ein Bulle des Gutsbesitzers Moering (Ostinsel) den höchsten Preis von 3 700 000 Mk. und ein Bulle des Gutsbesitzers F. Müller (Wallstawe) 3 Millionen Mark. Auch für eine Reihe anderer Bullen wurden Millionenpreise bezahlt: 2 580 000 Mk. bekam der Gutsbesitzer Lindecke (Westinsel) und 2 500 000 Mk. der Gutsbesitzer Schernbeck (Fischbeck) für je einen Bullen. Vier andere Tiere erzielten Preise von 2 bis 2½ Millionen Mark und fünf weitere kosteten mehr als 1½ Million Mark. Die 13 besten Tiere auf dieser Versteigerung brachten ihren Besitzern, den „notleidenden Agrariern", die ungeheure Summe von 28 360 000 Mk. ein

Merseburg. 400000-Mark-Spende. Der Magistrat schreibt uns: Eine bedeutende Spende in Höhe von 400 000 Mk. wurde der Stadt durch den Deutschen Zentralausschuß für Auslandshilfe vor einigen Tagen überlandt. Dieser Betrag, welcher zu Unterstützungen aller Art, vor allen Dingen auch für Kinderheime und Horte dienen soll, stammt aus der zwecks Verteilung dem Herrn Reichspräsidenten zur Verfügung gestellten Sammlung der „New Yorker Staatszeitung". Die Verteilung erfolgt durch das Wohlfahrtsamt. Auch hier in Merseburg wird manche Not durch diese Spende gelindert werden können. Wir werden es in der kommenden Zeit gebrauchen können.

— Stromunterbrechung findet am Sonntag, 21. Januar 1923, von vorm. 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr wegen dringender Arbeiten am Hochspannungsnetz statt.

— Stadtverordnetenversammlung. Am Montag, dem 22. Januar 1923, findet keine Sitzung statt.

Beundorf. Gefährliche Grubenpolizei. Der Grubenwachmeister Krause schlug den kontrollierenden Nachtwächter Klewe mit seinem Stock ohne jede Veranlassung nieder. Der Nachtwächter machte seinen gewöhnlichen Patrouillengang und kam auch nachts 1 Uhr an den Gasthof der Grube Leonhardt. Der Grubenpolizist Krause trat heraus und stützte sich mit den Worten „Was steht du Lump hier, du willst wohl horchen?" auf den Nachtwächter, einen 66jährigen Invaliden, und schlug ihn mit seinem Knüppel über den Kopf, so daß er zusammenbrach. Der Nachtwächter mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Es ist zu fragen, ob die Grubenpolizei dazu da ist, nächtliche Gelage von unangenehmen Störungen durch die beamteten Aufsichtspersonen zu schützen. Die Unternehmer begründen die Notwendigkeit der Grubenpolizei ganz anders. Die Sache ist zur Anzeige gebracht worden und es ist zu hoffen, daß eine Klärung sobald wie möglich erfolgt. Die Werksverwaltung möge sich ihre Beamtfragen, die auf so wichtigen Posten sitzen, etwas näher ansehen.

Wittenberg. Aus dem Stadtparlament. Die erste Stadtverordnetensitzung in diesem Jahre am Dienstagabend wählte sich zunächst ihr rein bürgerliches Bureau wieder. Die Linke gab weiße Zettel ab. Sodann nahm vor Eintritt in die Tagesordnung der Sozialistentreffer Studienrat Dr. Conradi das Wort, um seiner „Entrüstung" darüber Ausdruck zu geben, daß die Stadtbehörden bei der am Sonntag von den Rechtsparteien auf dem Marktplatz veranstalteten Kundgebung gegen die französischen Gewaltakte im Ruhrgebiet nicht offiziell vertreten waren. Redner knüpfte an seine Ausführungen die provozierende Betrachtung, daß sich bei Oberbürgermeister Wurm wohl vor den Linksparteien gefürchtet habe. Oberbürgermeister Wurm begründete das Fehlen der Stadtvertretung damit, daß die Zeit zu kurz gewesen sei, um den Magistrat und die Stadtverordneten von der beabsichtigten Kundgebung zu benachrichtigen. Was die Angst vor den Linksparteien betreffe, so betone er, daß er die Wittenberger Arbeiterschaft als viel zu besonnen kenne, um ihnen eine solche Störung zuzutrauen, er halte dagegen eher eine Störung seitens Elementen der anderen Seite für möglich. (Siehe Halle. D. Red.) Die Linke hatte während der Erörterung Conradis den Saal verlassen. Auch bei seinen bürgerlichen Freunden fehlen Conradi keine Sympathie zu erringen, denn Stadtv. Kistmacher bezeichnete die Interpellation als unwürdig. Dann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Bei der Wahl der Kommissionen wurden dieselben in ihren bisherigen Besetzungen wiedergewählt, nur die Kommunisten brachten einige kleine Aenderungen. Zum Ankauf von Kohlen wurden 6 200 000 Mk. bewilligt. Eine Vorlage auf Aufrückung einer Lyzealkehrerin in Gruppe 10 wurde abgelehnt, weil ein Gehalt von jährlich 1¾ Millionen Mark, das in dieser Gruppe gezahlt werden muß, für eine Einzelperson zu hoch erscheint. Nachdem das Ministerium des Innern der Vornahme einer Magistratsergänzungswahl nichts mehr in den Weg legte, wurde beschlossen, diese Wahl am Dienstag, dem 23. Januar, abends 7½ Uhr vorzunehmen. Das Ministerium hat in seinem Schreiben dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß bei der Wahl die Parteien in dem bisherigen Maße berücksichtigt werden. Die übrigen Sachen betrafen weniger wichtige Angelegenheiten. In der sich anschließenden geheimen Sitzung wurde die Stelle des Magistratsindikus Vogt, der bisher nur auf Heimatdienstvertrag angestellt war, in eine Beamtenstelle umgewandelt.

Spätinghof.

20 Roman von K. v. d. Eiben.

Sein Gesicht war ernst und ruhig.

„Haben sie Arsenik im Hause?" fragte er unvermittelt.

„Ar — Ar" — stammelte Jan.

„Ja, sogenanntes Rattenpulver."

Tine schwankte und mußte sich am Bettpfosten halten. Was würde jetzt kommen? Hatte Jan den Bruder vergiftet?

Heisterscke löste resolut die Spannung. Sie trat vor; jetzt fühlte sie sich als Hauptperson

„Ja, Herr Doktor," begann sie, „ich hab' es gleich gesagt. Rattenpulver und Zucker lagen zusammen in einem Schub. Ich wollte schon was in die Pflaumensuppe tun, dann" — sie führte den Schürzenzipfel an die Augen — „wären wir alle jetzt, wo der arme Jak ist."

Lehmbeckscke brachte geschäftig die Tüten herbei. „Da sehen sie, Herr Doktor, was ist nun Rattenpulver und was ist Zucker?"

Der Arzt untersuchte den Inhalt der Tüten; er wandte sich noch einmal der Leiche zu.

„Ja," sprach er zu Jan gewendet, „Ihr Bruder ist ohne Zweifel an einer Arsenikvergiftung gestorben; der Tod muß schon lange eingetreten sein. Wie steht es mit der Alten?"

„Schlecht," sagte Jan. Er ging mit dem Doktor nach der Wohnstube und die Frauen gingen sich wieder in die Küche zurück.

Die Alte lag in den letzten Zügen. Dies erkannte auch der Arzt sofort, und er verweilte auf Jans Bitte und ließ sich auf einen Stuhl in der Nähe des Bettes nieder.

Man hörte das ungeduldige Scharren der Pferde vor der Tür, von der Küche her drang das Gemurmel der Weiber, die Uhr tickte laut und vernehmbar und ab und zu hob ein Wehen die Brust der Sterbenden. Der Arzt flößte ihr einige stärkende Tropfen ein. Da kehrte noch einmal das Bewußtsein zurück. Sie öffnete ihre Augen, ihre Hand bewegte sich tastend.

Jan trat ans Bett. Hatte sie ihm gewinkt? Wollte sie ihm noch etwas sagen? Hatte sie vielleicht einen Wunsch auf dem Herzen? Einen letzten Wunsch, den man einer Sterbenden nicht versagen darf? Vielleicht bereute sie, was sie ein Langes Leben hindurch gesündigt.

Ihre Augen flackerten unruhig; ihre Lippen bewegten sich, aber er vernahm keinen Laut. — Ob er den Pastor holen ließ?

Jetzt sprach sie — Tiefer beugte sich Jan über die Sterbende, so daß sein Ohr fast ihre Lippen berührte; da vernahm er der Sterbenden letzte Worte, mit der letzten Kraft gesprochen:

„Jak — Tine seine — Braut — Kind."

Jan begriff im Nu. Wie von einem Blitzstrahl erhellt, stand ihm plötzlich vor Augen, was er heute und gestern und schon früher gesehen. Ja, es war klar — Tine war Jaks hinterlassene Braut. Jak hatte an ihr gesündigt, und der Tod verhinderte ihn, es gutzumachen. Jetzt konnte die Tante nicht sterben ohne die Gewißheit, daß Jan sich Tines annehme und für sie sorgen werde. O, diese einzige gute Tat würde ihr das Sterben leicht machen.

In Jans Augen lag ein schöner Schimmer von Herzensgüte. „Sei beruhigt, Tante," sagte er sanft, „Tine soll ihr Recht bekommen; ich werde sie nicht verlassen." Und als die Tante noch unruhig die Hand bewegte, flüsterte er hinzu: „Ich werde gutmachen, was Jak an ihr gesündigt hat."

Froh und leicht war es Jan ums Herz, als er der Sterbenden dies Gelübde gab; er tat es ja zugleich im Andenken des Toten in der Kammer. Es freute ihn, daß die Tante mit einer guten Tat aus dem Leben schied. Der Gedanke, daß er sie falsch verstanden hatte, daß die Alte die letzten Minuten ihres Lebens zu einer letzten Bosheit benutzen und das arme Mädchen vom Hofe heruntersagen wollte, kam ihm nicht.

Aber noch einmal flackerte das Auge der Alten hasserfüllt auf, noch einmal bewegten sich die Lippen die Hand krallte sich in der Bettdecke fest; da traf sie der Tod. Ein Ruck ging durch ihren Körper, ihre Züge glätteten sich, der Kopf sank hintenüber. Sie war tot.

Jan drückte ihr die Augen zu. Er war auf das tiefste erschüttert. Am meisten ergriff es ihn, daß diese unselige Frau, die nie in ihrem Leben einem Armen etwas Gutes getan hatte, in ihrem letzten Stündlein eines unglücklichen Mädchens gedacht hatte. Als jetzt Tine ins Zimmer trat, sah er, wie es um sie stand, und er nahm sich vor, das Mädchen als das Vermächtnis des Bruders und der Tante zu betrachten, als Vermächtnis, das ihm hoch und heilig sein sollte.

Während nun der Doktor vom Hause fuhr, eilten auf dem Seitenwege Lehmbeckscke und Heisterscke ins Dorf. Es galt, die neueste Neuigkeit unter die Leute zu bringen. Zwei Tote an einem Tage und beide auf dem verrufenen Spätinghof, so etwas war doch nicht dagewesen. Dagegen war Hans Redder Andresens Tod gar nichts. (Hans Redder Andresen war von seinem Heuwagen überfahren worden.)

In dieser Nacht rauschte der Regen auf Spätinghof herunieder. Es war ein kalter Regen, mit Schnee vermischt. Auf Spätinghof brannte die ganze Nacht hindurch bis zum frühen Morgen das Licht, und die beiden Menschen, die mit den beiden Toten unter einem Dache weilten, taten kein Auge zu.

Unruhige Tage brachen über Spätinghof an, und die Unruhe verdrängte das Grauen, das sich breitmachen wollte. Leute kamen und gingen. Die Leichenmarie kam mit ihrer großen Handtasche und Thoms Zimmermann, der die Särge machte, kam, den Maßstab in der Hand. Die Nachbarsfrau vom Bäthof kam mit ihrer Tochter Liese herüber und schaltete in der Küche von Spätinghof, als ob sie ihr eigen wäre. Sie kochte, briet und buk für die Trauergäste, und Lehmbeckscke stand mit Heisterscke im Windfang, hob die Nase hoch und schnupperte.

Heisterscke stieß sie an. „Nun haben wir ausgebacken, Rasche!" Traurig zogen sie ab.

Des Nachbars Knechte trieben die Kühe ein, damit sie nicht umkämen. Jetzt hing keines Menschen Existenz mehr daran; jetzt stand der Stall für sie offen.

Lehnsmann Bartels kam mit einigen Herren vom Amtsgericht aus Tönning. Einer der Herren stellte Fragen und der andere schrieb und Lehnsmann Bartels rik die hellblauen Augen weit auf, machte ein würdevolles Gesicht und sagte immer dazwischen: „Hm, was ich sagen wollte." Er sagte aber doch nichts.

Auch Tine wurde verhört. Sie weinte so heftig, daß kein Wort herauszubringen war.

Lehmbeckscke dagegen hat sich sehr wichtig, aber sie kam zu weit von der Sache ab. Sie erzählte, wieviel Milch und Buttermilch sie schon vom Spätinghof bekommen und wieviel Groschen das schon gekostet hätte; das schien die Herren nicht zu interessieren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230120-14/fragment/page=0006

Zahna. Rohling. Auf dem hiesigen Postamt beging der Verleger des Zahnaer Käseblättchens, der „Ordnungsparteiler“ **Mundschenk** eine verabscheuungswürdige, rohe Tat. Als die Tochter der Besitzerin des „Lokalanzeigers“ ebenfalls das Postgebäude betrat, um etwas zu besorgen, bedachte sie Mundschenk mit beleidigenden Aeußerungen. Die Beleidigte blieb ihm die Antwort nicht schuldig. Dafür rächte sich der „Ordnungsmensch“ und versetzte der ahnungslos den Raum verlassenden jungen Frau von hinten einige Fußtritte, so daß dieselbe die Treppe hinunterstürzte und sich nur mit schwerer Mühe nach ihrer Wohnung schleppen konnte. Sie liegt krank darnieder. Hoffentlich erhält der Rohling die ihm gebührende Strafe. Eine Abreibung am Platze wäre besser gewesen. Und dieser Mensch faselt in seinem Blättchen dauernd von Zuchtlosigkeit und Verrohung der heutigen Jugend! Die deutschnationale Partei kann wirklich stolz auf diese „Leuchte“ sein!

Zschornewitz. Leitungsdiebstahl. In einer Nacht zu Ende der vergangenen Woche sind aus der Fernsprechleitung zwischen dem Dorfe Alt-Jeßnitz und dem Forstgutsbezirk Pöplitz 41 Stangenfelder herausgeschnitten und die Bronzedrahtmengen, ungefähr 75 Kilogramm, mitgenommen worden.

Falkenberg. Demokratische „Gemeindepolitik“ im Interesse der Großgrundbesitzer. Die letzte Gemeindevertretersitzung stand im Zeichen des Etats. Bekanntlich war bei der vorletzten Sitzung der Etat mit 100 000 Prozent Grundsteuer festgesetzt worden; und zwar nur mit einer Stimme Mehrheit. Dagegen liefen sämtliche bürgerlichen Parteien mit ihren Berufsorganisationen Sturm. Durch einen Formfehler seitens des Gemeindevorstehers wurde der Etat umgeworfen und kam nun noch einmal zur Beratung. Die Bürgerlichen hatten diesmal alle ihre Vertreter aufgeboten und versuchten nun nachzuweisen, daß der Grundbesitz keine höheren Steuern zahlen kann. Von unserer Seite zog Genosse **Dietrich** mit den Bürgerlichen scharf ins Feld. An Hand von Beispielen zeigte er, daß die Landwirtschaft bedeutend weniger Grundsteuer zahle als 1914. Nur auf Kosten der Gemeinde, das heißt auf Kosten des Holzerlöses, das die Arbeiter, Beamten und Angestellten kaufen, rechne man und drücke sich um die Steuern. Die Finanzen der Gemeinde sehen nicht so rosig aus, wie sie von bürgerlicher Seite hingestellt werden. Deswegen sei es notwendig, die Grundsteuern der Valuta entsprechend gebührend höher zu setzen. Genosse **Dietrich** erntete für seine Ausführungen den Beifall der sozialdemokratischen Gemeindevertreter und der Zuhörer. Doch Demokraten und deutschnationale Gemeindevertreter hielten zusammen, und so wurde der sozialdemokratische Antrag, obwohl von unserer Seite die Genossen **Wolf, Leu** und **Lerch** wiederholt dazu gesprochen hatten, niedergestimmt. Die Partei erhob gegen die Festsetzung des Etats Protest und wird denselben noch schriftlich einbringen. Eine öffentliche Volksversammlung der Partei wird sich mit den ganzen Angelegenheiten beschäftigen. Die weiteren Punkte der Tagesordnung wurden ohne größere Diskussion bewilligt. So wurde bewilligt der Zuschuß zum Vierzehn-Familienhaus. Die Jagdpacht für die Rittergutsjagd wurde festgesetzt. Markttarifänderung wurde beschlossen. Betreffs Errichtung der neuen Lehrerstelle wurde der Beschluß des Schulkuratoriums gutgeheißen. Nur bei der Heldenehrung platzten die Gemüter noch einmal aufeinander. Friedhof oder öffentlicher Platz. Unsere Genossen setzten sich dafür ein, daß den gefallenen Kriegern im Anschluß an den Friedhofshallenbau gedacht werden soll, und nach heftiger Debatte wurde mit einigen Stimmen Mehrheit unser Antrag angenommen und der Antrag der Kriegervereine abgelehnt.

— **Versammlung.** Im Unterbezirk spricht heute, den 20. Januar, Landtagsabgeordneter **Drescher** in Biehla, am Sonntagnachmittag in **Döllingen** und abends in **Hohenleipisch**. Es ist Pflicht der Genossen der betreffenden Orte sowie der Nachbarorte, die Versammlungen zu besuchen.

Sangerhausen. Deutschnationale Intimitäten. „Der Mohr hat seine Schuldigkeit nicht getan, er kann gehen.“ So dachte die Deutschnationale Volkspartei im Kreise Sangerhausen, indem sie ihren vor etwa einem halben Jahre nach hier verpflanzten Parteisekretär entließ, weil alle Bemühungen und Reden dieses Solldeutschnationalen sowie die Gesangsvorträge seiner stimmbegabten Gattin, an dem Resultate der letzten Kreistagswahl nichts ändern konnten, was einem anderen auch nicht möglich gewesen wäre, sondern den Verlust eines Mandats brachten. Dieser russisch-preußische Parteisekretär bedankt sich für die junkermanierliche Bezahlung mit einem Fürstengehalt von 15 000 Mk. monatlich nach Muster der im hiesigen Kreise domizilierenden Fürstenhäuser, mit nachstehendem Inserat in Nr. 10 der „Sangerhäuser Zeitung“: „**Allen männlichen und weiblichen Klatschbasen** zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich von Sangerhausen nur fortgegangen bin, weil die lieben Sangerhäuser mir gegenüber vertragsbrüchig geworden sind und mich und meine Ehefrau verdrängen lassen mußten. Alle anderen böswilligen Gerüchte sind übelste Verleumdung, die ihre Hervorbringer und Verbreiter kennzeichnen. Im übrigen — mit Götzens Gruß! — **Hans H. Mulzer**, Kgl. preuß. Leutnant d. R. Kais. russ. Oberleutnant a. D.“ — Um die Höflichkeitsformen des Deutschnationalen kennen zu lernen, empfehlen wir Götz v. Berlichingen zu lesen, dann ist jede weitere Kommentar überflüssig.

— **Vom Arbeitersport.** Am 17. Januar hielt der Turnverein „Friesen“ seine Monatsversammlung ab. Der Verlauf der Versammlung zeigte, daß in Sangerhausen die Arbeiterturnsache vorwärtsgeht. Es wurden neun neue Mitglieder aufgenommen. Der Turnbesuch ist ein so reger, daß der Platz in der städtischen Turnhalle fast nicht mehr ausreicht. Am Meisterschaftsturnen beteiligt sich der Verein ebenfalls. In der „Bierhalle“ soll am 10. Februar ein Kappenabend gegeben werden, wozu die Vorführungen bereits eingeübt werden. Leider ist zu verzeichnen, daß viele Arbeitereltern ihre Kinder noch in bürgerliche Turnvereine gehen lassen.

Mansfelder Lande.

Das sozialistische Kampflied.

Unterstützt die Arbeitergesangvereine!

Hettstedt, den 19. Januar 1923.

Wie Pilze sind kleine Vereinchen und Gesellschaften aus der Erde gewachsen. Sechs bis zehn Freunde finden sich zusammen — und gründen einen Verein mit hochtönendem Namen. Man findet ja schließlich immer etwas an das man sich hält und das man als Grund zur Gründung eines solchen Vereins anführt. Auch in unserer Stadt und ihrer näheren Umgebung gibt es von solchen Vereinchen so viel Exemplare, wie Hunde in den Straßen Konstantinopels. Bei Vereinsfestlichkeiten — und die sind ja immer die Hauptsache — trägt man einen langen Schwenker; eine fein gebügelte Hose gehört natürlich auch dazu, und mit einem Leinenkragen von angemessener Höhe verbarrikadiert man sich den Hals. Manchmal wickelt man sich auch um den Bauch ein weißrotes oder weißgrünes Band. Ziele muß natürlich ein solcher Verein auch haben. Der eine hat sich auf die Kunstpflege geworfen. Seine Mitglieder sind sämtlich große „Kunstfreunde“, darum spielen sie Theater. Wahlspruch: Die Kunst dem Volke! Es kann allerdings vorkommen, daß aus einem Anzengruberschen Volksstück ein Schwank wird. Das ist bei jenen „Kunstfreunden“ nicht schlimm. Jedenfalls wird sich dabei köstlich „amüsiert“. Ein anderer Verein ist Förderer der schönen Kunst und Musik. Undefinierbare Geräusche werden mittels der mannigfachsten Musikinstrumente erzeugt. Auch junge Arbeiter sind es, die diese Vereine füllen und ihr wahrhaft nicht zu hoch bemessenes Einkommen bei derartigem Unfug verplempern. Sie spielen dadurch der Bourgeoisie Waffen gegen die Arbeiterklasse in die Hände, denn das Bürgertum versteht es, auf Grund solcher Dinge „nachzuweisen“, daß die Arbeitszeit zu kurz und die Löhne zu hoch sind. Es gibt schönere und edlere Freuden, als die im Sumpf solcher Vereine, und die gilt es, zu erschließen. Wer ernstlich den Willen hat, Gesang zu pflegen, der schließt sich dem hier bestehenden und leistungsfähigen Gesangverein „Freier Sängerchor“ an. Neben der Pflege der allgemeinen Sangeskunst hat gerade dieser Verein noch gewaltigere Aufgaben zu erfüllen. Kann man sich Kämpfe sowie Veranstaltungen der Partei und der Gewerkschaften ohne den das heilige Feuer schürenden Arbeitergesang denken? Gesänge über Kampf, Freiheit und Solidarität — das sind die Fundamente und Pfeiler der Erziehung zum Sozialismus! Unsere genialen Arbeiter-Dichter und -Komponisten zeigen als Schlachtenrufer den Kämpfern den Weg zum Sturm auf den letzten Wall. Die Jugendweihe steht vor der Tür, der Weltenfeiertag des Proletariats ist nicht mehr allzu fern: was sind sie ohne Gesang? Befreit schreitet der Gedanke des Arbeitergesanges wie ein rüstiger, wundererfüllter Maiwanderer gen Sonnenaufgang. Das Arbeiterlied ist keine starre Tafel, kein alter ausgegrabener Ziegelstein mit fremden mystischen Schriftzeichen, die von verschütteten Kulturen reden. Vielmehr treibt und blüht es und reift ins unendliche, in ewig junger Entfaltung sich neu formend, über Irrtum und Dunkel hinaus, zu den Sternen empor. Solche Aufgaben können aber nur erfüllt und Tage können gekrönt werden, wenn eine große Anzahl von Partei- und Gewerkschaftsgenossen von Hettstedt, Burgörner, Molmeck usw. dem „Freien Sängerchor“ als aktive Mitglieder beitreten. Diese große Sache im Dienste der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung kann weiter gefördert werden, wenn diese Zeilen möglichst weiten Kreisen der Belegschaften zugänglich gemacht wird. Freunde und Genossen, auf zur Tat! —t.

Helfta. Das **Ortskartell** hielt am Sonntagvormittag die Jahreshauptversammlung ab. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Genosse Willy **Schoch**; Kassierer Genosse **Strahl**; Schriftführer Genosse Karl **Reuter**. Es wurde ausdrücklich festgelegt, daß der Vorsitzende irgendwelche Handlungen im Namen des Ortskartells nur in Uebereinstimmung mit den übrigen Vorstandsmitgliedern vornehmen kann. Kritik wurde an der Haltung einiger Arbeitervertreter im Gemeindeparlament wegen ihrer Lauheit und weil verschiedene schon einige Male nicht zu den Sitzungen erschienen sind, geübt. Es wird auch wahrhaftig Zeit, daß sich diese Genossen ihrer Verantwortung bewußt werden und die Mandate ihrer Wähler ausüben und nicht der bürgerlichen Minderheit das Meistbestimmungsrecht einräumen.

Amsdorf. Das „Gute“ bricht sich immer wieder Bahn! Nachdem der bürgerliche vom großen Theo geleithammelte Einmonat-Gemeindevorsteher **Rehbaum** sein Amt „niedergelegt“ hat, wählten sich die Bürgerlichen am Mittwoch einen neuen würdigen Nachfolger, den „Bergmann“ E. **Weißenborn**, mit 6 Stimmen gegen 5 der Linken. Am Schluß des glorreichen Dreiklassenwahlrechts (1917/18) wurde derselbe „Bergmann“ Weißenborn von den A. Riebeckschen Montanwerken in der 1. Klasse als Gemeindevertreter gewählt, und man geht wohl nicht fehl, wenn man ihn auch jetzt wieder als Kandidat (Ersatz) der A. Riebeckschen Montanwerke bezeichnet. Nun, hoffen wir das Beste. Unter der Führung seines „großen“ Lehrmeisters wird er schon seine Schuldigkeit für seinen Arbeitgeber tun. Die Sitzung an sich war kurz und schmerzlos. In dreiviertel Stunden war alles erledigt, denn die Regie klappte, sogar so gut, daß von den Bürgerlichen ein Antrag der Linken, auf die Tagesordnung noch einen Punkt Verschiedenes (Wohlfahrtsangelegenheiten) zu setzen, abgelehnt wurde. Sehr bezeichnend für die bürgerlichen Aucharbeiter Brauer, Winkler und Zwarg, Anträge der Arbeiter zum Wohle der Arbeiter niederzustimmen.

Kleine Nachrichten.

Naschhausen. Der neun Jahre alte Knabe **Pitriff** ist in die Saale gefallen und ertrunken. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. — **Zeitz.** In der Zuckerfabrik geriet der Arbeiter Müller in die Messer der Rübenschneidemaschine. Eine Hand wurde ihm glatt abgeschnitten. — **Wernigerode.** Der Maurerpolier Clemens aus Brübeck wurde auf dem Wege zur Arbeit in Ilsenburg vom Zuge überfahren. Er war sofort tot. — **Nordhausen.** Die Nordhausen—Wernigeröder Eisenbahn A.-G. hat wegen des drohenden Kohlenmangels starke Zugeinschränkungen vorgenommen.

Aus der Jugendbewegung.

Kreis Mansfeld-Sangerhausen.

Wir beabsichtigen, einen **Ausbildungskursus** am Sonntag, dem 28. Januar, in **Hettstedt** für unsere Mitglieder abzuhalten. Am Sonnabend, dem 27. Januar, findet praktischer Anschauungsunterricht in Form eines **Elternabends** statt. Näheres erfolgt durch Rundschreiben.

Anmeldungen zum Kursus, auch von Parteigenossen, sind möglichst bald an uns oder an den Genossen Emil **Zinke**, Hettstedt, Lutherstraße, zu richten. — Unsere neue Adresse lautet: Kreisleitung der SAJ. Mansfeld-Sangerhausen, **Eisleben**, Grabenstraße 50. **Die Kreisleitung.** A. **Egeling.**

Verantwortliche Redakteure: Für Politik und Wirtschaft: F. O. H. **Schulz**; für Halle und Saalkreis sowie für Gewerkschaftliches: Gottlieb **Kasparek**; für den provinziellen Teil: Karl **Garbe**; für das Feuilleton: Hermann **Lange**; für den Anzeigenteil: Wilh. **Herzig**. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H. Halle/Saale, Harz 42/44.

Gummi-Breder, Mäntel - Schläuche, nur Gr Steinstrasse 35

MAGGIs Fleischbrüh-Würfel
ersparen Fleisch u. Fett
Nur mit kochendem Wasser übergossen, geben sie feinste Fleischbrühe zum Trinken und Kochen, zum Verbessern oder Verlängern von Suppen und Soßen aller Art.
Nur echt mit dem Namen MAGGI auf der rotgelben Packung.
2447

Vogel's Einkaufs-Zentrale,
Landwehrstr. 20 (1 Min. v. Bahnhof)
kauft zu höchsten Tagespreisen
Felle, Wolle u. Säcke.
Tausche Wolle gegen Strickwolle!

Maulwürfe, Marder Iltisse, Füchse sow alle andern Sort. 3878
Felle u. Wolle
kauf. zu Höchstpreis.
Gebr. Danglowitz
Fischerplan 2.

An kalten Tagen
wird eine Tasse Kaffee, Tee, Kakao usw. besonders wohltuend. Zum Süßen verwendet man vorteilhaft Süßstoff-Tabletten. Sie sind gut, billig und bekömmlich. Eine Tablette genügt für eine Tasse. Schachteln mit 100, 200 u. 500 Stück.
Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogenhandlungen und Apotheken.
2446

Platin-, Gold-, Silberbruch und Brillanten kauft zu höchst. Preis. Rich. Voss Juwelier, Leipziger Str. 1

NDL
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
2394
Amtlicher Vorverkauf von
Eisenbahn-Fahrkarten
1.–4. Klasse ohne Aufschlag für In- und Ausland
Zusammengestellte Fahrscheinhefte, Schlafwagenkarten
Kreditbriefe
Gepäckversicherung
Unfallversicherung
Vertretung des Mittel-Europ. Reisebüros
MER
Auskunft in allen Reiseangelegenheiten
Lloydreisebüro L. Schönlicht
Poststraße (Stadt Hamburg)

Vorm. Geh. Med.-Rat Dr. Schroeders Heilinstitut für 2168
Geschlechtsleiden, sex. Schwäche
Haut- und Beinleiden; künstl. Höhensonne, Blutuntersuchung.
Halle, Gr. Ulrichstraße 54, I. r. — Tel. 6497.
Sprechs. tägl. 10-1 u. 1/24-1/27, auß. Mittw. u. Sonnab. Sonnt. 10—1. Getr. Warteräum.

„Ledersohlen“ sind billiger als jeder Ersatzstoff.
„Schäfte“ in jed. Ausführung fertigt an
F. Noah
Lederhdlg., Schäftefbr. Gegr. 1872. Leipziger Str. 16

Druckaufträge
jeder Art übernimmt und liefert schnell und sauber
Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

RAT für Frauen 2456
alle hygien. Artikel, Tropfen, Tee, Gummiwaren usw. — Bei Anfrag. Rückporto erb.
Versand Germania Halle a.S., Landsbergerstr. 5

Alle Sorten
Häute Felle Wolle
usw. kaufen zu Höchstpreisen
Gebr. Danglowitz
Fellzurichterei Fischerplan 2.
2172

Volksblatt-Buchhandlung
Märchenbücher
Bilderbücher
Jugendschriften

Messing, Kupfer, Zink, Blei usw.
kauft stets u. jed. Post.
Hofmann, Leipz. Str. 27, a. Turm. Tel. 4858.

2454 FREBAR
seit fast 20 Jahren die erfolgreichste Originalmarke für Frauen gegen Störungen der Blutzirkulation nervöse Kongestionen etc. Vorsicht vor kostspielig., oft völlig wertlosen Mitteln. Nur die Schutzmarke „Frebar“ garantiert die Echtheit (Tropfen, Pulver, Tee, Badekräuter). — Vollkomm. unschädl.! Erhältl. in Apotheken, Droger. u. Sanitätsgeschäft.
Generalvertrieb: PHARMACOPIA, Berlin C 19, Wallstr. 26

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbett, dir. an Priv., Kat. 27 E frei. 3167
Eisenmöbelfabrik Suhl (Th.)

Unsere Leser werden hierdurch gebeten, bei ihren Einkäufen u. beim Besuche v. Veranstaltungen nur die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen

Kleine Inserate finden hier weiteste Verbreitung!

Amtliche Bekanntmachungen

Querfurt

Ablieferungen auf die Getreideumlage.

Der Kommunalverband, welcher am 15. Januar 1923 erst 59,2 Prozent seines Umlagesolls abgeliefert hatte, muß im Laufe des Monats, um die vorgeschriebenen zwei Drittel zu erfüllen, noch mindestens 25 000 Zentner Getreide an die Reichsgetreidestelle abgeliefert haben, wenn er die gesetzlichen Ersatzleistungen vermeiden will. Wird der Kommunalverband wegen nicht rechtzeitiger Erfüllung seines Liefersolls mit Ersatzleistungen belegt, so muß er sich unweigerlich an den säumigen Erzeugern schadlos halten. Landwirte, welche zwei Drittel ihres Umlagesolls noch nicht zur Ablieferung gebracht haben, werden hiermit nochmals aufgefordert, ihren Lieferpflichten nunmehr **sofort** nachzukommen. — Hierbei wird wiederholt darauf hingewiesen, daß das fünfte Sechstel der Umlage bis 15. Februar und der Rest der Umlage bis zum 15. März 1923 abzuliefern ist.

Querfurt, den 18. Januar 1923. 2461

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230120-14/fragment/page=0007
DFG

Unterhaltungsteil

Akuba, der Menschenfresser.

Von Alwin Rath.

Das folgende Stück stammt aus dem Werk von Alwin Rath: „Wie sie sich lieben — Wie sie sich morden. — Brunstkämpfe der Tiere", das im Verlag von Alwin Huhle, Dresden-A., erschienen ist. Usagga, der Ziegenhirt, verspricht selbstlos sein einziges Kleidungsstück, den schönen chromgelben Selbstbinder, der auf der nubischen Schwärze seiner Haut leuchtet, Lord Abberton, wenn er ihn von Akuba, dem Löwen, befreit, der ihm in der Wüste seine Ziegen stibitzt. Der kleine Neger amüsiert sich zwischendurch über Uselle, die schwarze Köchin, die sich in ein paar zu engen, aufgeplatzten Lackschuhruinen Abbertons mit schon wundgestoßenen Füßen elend hinkend herumquält. Dann macht er den Europäer an seinen bauermäßig herausstehenden Eckzähnen verständlich, daß im Dorf Elfenbeinmarkt ist. Dort bekommt er zwei Elefantenzähne aufgeladen, sie nach Hause zu tragen. Die Weißen aber schweifen in die Bajudasteppe aus, die Büchse auf dem Rücken. Endlich sehen sie im Abendhämmer unter einer Sykomore eine Löwin, dann auch Akuba, den Gewaltigen. Gleich entschlüpfen sie; bringen ins Gehöft, wo Usagga eben mit den Elefantenzähnen angekommen und Uselle an einem Hoffeuer einen Büffelschinken schmort. Der kleine Ziegenhirt verteidigt sich kühn und geschickt mit einem Hauer von Elefantenzahn. Uselle aber, die in ihrer grünen Uniform ausreißt, wird von Akuba umgebracht und ins Nilröhricht geschleppt, wo die Jäger ihn vergebens am Abend über den Schlammsumpf weg zu erreichen versuchen.

Von fiebrischer Nervenhitze durchflammt, ruhelos in dieser Nacht auf schwülem Rohrbett hin- und hergeworfen, schlafe ich bisweilen nur eine halbe, traumwirre Stunde hinter dem zerbrochenen Fenster, durch das Blutgeruch und Sternenglorie der Tropen hereinwehen.

Als die nahen Gluten dieser Sterne mir noch matt funkeln, wie bleiche Bergkristalle in der schwarzen Krone des Alls, hängen wir unsere Patronenkette über unsere Schultern, diese Fahnenträgerschärpen des Todes.

Und sind dann, den heißen Tee Uselles in der fröstlichen Magenleere des kühlen Morgens mit einem gegenseitig stumm verschwiegenen Nachwehen des Entsetzens entbehrend, bald draußen.

Auf den Breitern wackeln wir in den Sumpf hinein. Wackeln wieder auf den schwankenden zurück. Spähen uns den ganzen schwarzen Quark herum das Gelände nach herausstrabbelnden Fährten ab.

Wie die starrende Lanzenschlacht des Lebens, des so leicht geknickten, stehen die zahllosen Rohrschäfte in ihrer Höhe, ihrer stachligten Fülle. Als schleiche das blutige Maul des Löwen vom Lager im Schilf, lauert die frühe Sonne, hier und da nur rot tropfend, durch das Gewirr der Halme durchschimmernd, in dem dichten Rohrdickicht hin. Wie das rote Maul des Molochs Leben. Das uns alle zerreißt und schlingt.

Da endlich stehen wir still. Weisen stumm mit den Fingern in die Fährten und folgen nach links herum: zwei Löwenfährten, schwer erkenntlich. Etwas weiter ab auch die dritte, die mächtigste, die Akubas.

Zorn kocht mir in der Brust, zähe, brütend, stickig, wie brodelnder Asphalt. Vernichtungswille. Vernichtungsgrimm. Beim Anblick der Klaue. Heftigeren Schritts folgen wir, durch die Gräser oft die todsuchenden Blicke schießend. Mitten durchs Dorf sind die Bieser vertraulich wie Hausfäßchen gekommen. Uselle im Magen. — Frech, querdurch zur Steppe hinüber.

Dort aber auf altem, zähem Steppengrasboden verlieren wir die Schrift der Ungeheuer in der Erde. Finden sie nicht mehr auf. Wenn wir auch mit der Nase am Boden rechts hinrennen, links hinschnüffeln, fast so gewissenhaft wie ein Jagdhund, dem die Antilopenfährte am Ufer im Wasser davonschwimmt.

Um weitfliegenden Ausblick zu haben, kehren wir zu unserem Magenwärmer von gestern, unserem schwarzen Felsblock, unserem Aussichtsplateau zurück. Seitlich von uns zum Nil hinunter liegt der tote Elefant auf dem Rücken im Schilf. Seine bratpfannenrunden Wurstsohlen streckt er wie wärmeflehend zur Sonne. Ich sehe eben, wie nachts die Gebisse der Hyänen in der madenwimmelnden offenen Bauchhöhle wahre Stollen ausgewühlt und sich pansvoll geschlagen haben, da zupft mich Abberton, das Glas vorm Auge in die Steppe gerichtet. „Late! Late!" flüstert er im gleichen, heftig leisen Tonfall erst, wie ich es gestern aussprach, dann gedehnter, zur Ruhe mahnend.

„Uselle muß verliebt gewesen sein," sagt er im kalten, herzlosen Spott des Briten, „schauen Sie, was sie machen!"

Die Kristallseher meines Glases irren auf Grasbüscheln, Kakteengezappel und moosig blühenden niedrigen Schwefelgelb, auf braunen Sandflecken um. Endlich hab' ich sie: das gesuchte Dreieck.

Akuba liegt an der Erde, den Kopf von uns fort, an etwas zu sicher den Vorderpranken herumknackend; wie an einem Knochen kauend. Wobei der Schwanz nach uns herüberpeitscht.

Während die beiden anderen, seitlich von ihm, eben übereinandertreten, verspätzliche Liebesstellung einnehmen. Da fährt des Alten Kopfbusch, sein stumpfrundes Gesicht herum. Ich sehe seine Kiefer ein wenig aufklappen, als grolle er seine junge Frau an. Gleich darauf höre ich's aus wie dumpfes Weitergrollen, halb unterdrückt. Als fürchte er, daß man ihn im Dorfe hören könne, herüberzurren.

Die Löwin ist vom Boden aufgesprungen. Weit fort.

Wirft sich ländelnd auf den Rücken, und zierlich plump mit den kolossalen Tatzen schlagend, schäkert sie mit ihrem Zudringlichen, der nach der kurzzottigen Mähne zu schließen noch ein jüngeres Männchen sein muß, und verdeckt den Ernst des Vorhabens in verschleierndem kraulischen Liebesspiel.

Jetzt gibt sie mit dem linken Pfotenpatsch immerfort kurz schlagend dem neuen Herzensgespiel von unten vertrauliche Knüffe. Jetzt mit der rechten faust sie ihm Ohr und Mähne. Reißt auch leicht mit den Zähnen ihm im Kehlbart herum, darin mit den Pfoten arbeitend, wie eine Mutter, die dem Bub das Haar kräftig auskämmt. Aber dieser Bube schreit nicht.

Jetzt trampelt sie ihn, da er auch diese Lage des Spiels, soviel ich urteilen kann, in seiner heftigen Zudringlichkeit ausnützen will, jäh mit den Hinterläufen von sich. Wirft sich mit Katzeneleganz herum, springt auf, äugt nach dem Fortgeworfenen schelmisch herum und sagt, scheinbar vor Liebesausgelassenheit, in großen Bogen von Akuba fort, nur den jungen Tollkopf hinter sich her zu locken, von dem alten Griesgram fort.

Neben dem sehe ich vor einem gelbglühenden Feigenkaktus ein winzig Fleckchen dunkelgrau herumschlüpfen, wie das mollig runde Pelzchen einer Steppenmaus. Vielleicht hat's ein Marksprietzchen von dem Knochen gefunden, den der alte Löwe mit heftigem ruckkurzen Hin und Her des zottigen Schädels zu zerknacken scheint und schleckert daran herum.

Jählings fährt diese Riesenkatze auf, als sie das Mäuschen erblickt.

Einen flink huschenden Schatten sehe ich nur noch wegflitzen und zugleich den Pelzgiganten hinter diesem Staubkörnchen Fleisch herrasen. In vollendeter Komik schwebt er jetzt still hockend halb auf den Hinterbeinen, tapst hierin mit den Vorderkatzen ins Gras, tapst dorthin, schwerfällig, immer daneben. Will er's wirklich zum Fressen fangen, das kleine Mäuschen? Oder nur damit spielen? Spielen wie unsere Hauskätzchen? — Uselle im Magen?

Jetzt wieder springt der große Taps mit der Kurfürstenperücke unglaublich drollig den zickzacklustig narrenden Wendungen des Mäuschens nach.

Im Kreise. — Geradaus. — Rückwärts.

Jetzt fast sich vor Hast rückwärts überschlagend. Unglaublich drollig.

Die Jagd eines Milliardärs nach einem noch nicht erworbenen Kupferpfennig.

Und dabei peitscht die dicke Schwangquaste die Luft so amüsiert, als sei er eben über die mehrere Meter hohe Dornenfeste einer Seriba einer Rinderhürde, gesprungen und liege auf einer einschrägen Stärke, sie eben anreißend.

Wir haben beide die Büchse schon an der Backe. Da sehen wir noch, daß die Löwin sich weitab paarungsbereit hingelegt hat und der junge Löwe sie betritt. Den kindischen Mausefang des närrischen Alten ausnützt.

Der aber, in anderen Sätzen, als er mit dem Mäuschen spielte, in galoppierenden Flüchten eines karrierenzasenden Pferdes, kommt angeschossen. Die Nase, das Kinn, mit sturmzurückgekämmter Mähne weit vorgeschossen, mit langgestrecktem Leib, lang weggepeitschtem Schweif.

Ein Hochofenkessel, der, vom Kran hausboch gewunden, plötzlich niederpoliert und mit eisernem Bullenbrüllen, dumpf widerhallendem Aufdonnern niederkracht, keucht nicht eine solche Ungewitterstimme aus seinen erzenen Höhlen, wie sie jetzt aus der Brust des Anstürmenden prallt.

Im Nacken sitzt er, aufgekrallt, dem verwegenen Liebesabenteurer. Nein, drei Löwenpelze, drei Löwenrachen in unsäglicher Dämonenmusik, wälzen sich prankenschlagend, krallenverbissen durcheinander, übereinander.

Die Löwin wirft sich im Moment herum und fegt dem Alten, der den wegspringenden Jungen nicht trifft und auf sie niederfällt, Tatzenhieb auf Tatzenhieb ins Gesicht. Die rotumlachten Gebisse beider fahren mit Augen, die wie wirbelnde Erzsplitter funkeln, knirschend ineinander. Die Hinterpranken zermahlen sich gegenseitig das Fell.

Da springt der Junge, mit seiner kurzflatternden Mähne das von Mordgier und gestörter Liebeswilbheit in dicke Zornfalten gekrauste Wutgesicht zottig umrahmend, die beiden Verkrallten wuchtig an.

Eben jetzt der Alte mit schwer über der rechten Brane einschlagendem Krallenhieb das Fell der ganzen linken Backe samt Auge der Löwin heraus und bis aufs Gebiß herunter. Daß dort ein blutendes Fehen unter den bloßstehenden Zähnen herabschlappert, die leere, blutrinnendurchfurchte Augenhöhle, neben der das Auge ausgeronnen am Nervenstrang baumelt, aus nackem Fleisch und Knochen starrt. Daß ein gellend Aufwinseln, schrill wie ein zenitentsprießender Blitz, aus dem Rachen der Zerkrallten, aus dem Ungewitter der dumpf rollenden Dämonenmusik gräßlich aufsummert. Uns anbeult mit der phantastischen Schauermusik, wie sie ähnlich unsere modernen Mienengeschosse durch den Aether winseln lassen.

Da mäht der junge Löwe in muskelschmetternden Ansprung den Alten seitlich zur Erde. Auf den Rücken. Der möchte wieder auf.

Der Junge ist über ihn weggeschnellt. Kehrt mit einer Wendung, wie ein Aal im Wasser sich ruckschnell herumbiegt, im Sprung fast noch zurück.

Kurz saust die rechte Pranke des Angeflogenen hoch. Ein Kirrend Grimmschrillen leift ihm der Hingeschleuderte entgegen. Den mächtigen Kopf ihm entgegenwerfend.

Schon aber knallt mit der zerberstenmachenden Gewalt eines eisernen Hammers in die Weiche, in den Bauch des halb bereits Aufspringenden die Tatze, reißt Bauchdecke und Gedärme in langem Strang verschlungen heraus.

Unter dem Alten, der wieder auf den Beinen, schlottert das verquollene Gewirr der Eingeweide lang herab bis zur Erde. Schleppt darauf. Spritzt braungrünen Inhalt aus.

Im Ansprung gegen den zurückweichenden, im Moment des Niedersprungs schon seitlich weghüpfenden jungen Löwen verfangen sich die Hinterläufe des Alten in den Därmen. Die aus den Pranken herausstehenden Krallen zerreißen sie, zerren sie dem tödlich Aufstöhnenden gänzlich aus der Bauchhöhle. Im Sprung gehemmt, die Hinterbeine in das graue Gequell der eignen Darmfränze hineinverwickelt, stürzt er vorn nieder, auf die Schnauze, als brächen ihm vor Schmerz die Vorderläufe.

Da liegt sein Gegner ihm schon im Nacken und zerbeißt ihm mit der ganzen Jugendkraft seiner zuhackenden Kieferknochen Nacken und Genick. In wiederholten, sich schnaubend, höllisch knurrend immer tiefer eintreffenden, zersplitternden Bissen.

Als sei es noch nicht genug, als könne das mächtige Ungeheuer noch einmal aufspringen, wirft sich auch die Löwin, im furchtbarsten, gräßlichsten Anblick, den ich je sah, mit dem unter dem aufklappenden Zähnen blutig herabschlappenden Fellfetzen, mit dem herausgerissenen, schlingernd baumelnden Auge auf der fleischnackten, rot beronnenen linken Gesichtshälfte dem Alten ins Kreuz. Wo sie, ihr eigenes Fell mit den Zähnen durchschneidend, ihre Wut in das Mark hineinbeißt, hinabwirgt, das sie in Liebesgefühlen hatte erzittern machen.

Diesen Ruhemoment dieser gegenseitigen Vernichtung benutzen unsere Kugeln.

Die Gebisse in das fließende rote Leben vergraben, finden wir die drei in der gräulichen Entstellung, die die lebenerhaltende Liebe ihnen schlug.

Ein Blutende der Eifersucht.

Im Dorf aber gibt es ein Festende, ein Festfinale. Musik aus Dundurman, Schwarzenmusik, echte Niggermusik, die zufällig vorbeizieht, wird festgehalten, und Tänze und Schnaps wirbeln in Ausgelassenheit und jüngst Besoffenheit um die vier toten Personen dieser Löwentragödie, um die drei mit Uselle im Magen. Bisweilen aber gibt es ernste, klagenreiche Musik — schauerlich für unsere Ohren — dann torkelt der Elefantenjäger mit seinen schmierigen Scheinen und blanken Tränen zwischen den Trommeln, Pfeifen und Hoboen herum, bitter betrunken und bitter traurig in der Grammufik für Uselle.

Arbeiter und Kind.

Ich hebe dich ans klare Winterlicht
Und laß von fahler Sonne dich umglänzen!
O, könnt' ich dich, mein lieber, kleiner Wicht,
Mit roten Junisommerrosen kränzen!

Du bist mein Winterkind! Mein harter Arm,
Der schwere Lasten ist gewohnt zu heben,
Hält deinen Säuglingsleib, so zart und warm,
Wie eine Opfergabe hin dem Leben.

Du Leben, wahre mir dies Kind vor Not,
Laß nie es hungern, nie in Sorgen bangen,
Gib Arbeit ihm und Daseinsmut und Brot,
Daß es ein Fünflein Glück kann sich fangen!

Hier steh' ich! Deinem Herzschlag lauscht mein Ohr,
Mein Erstgeborner du! So wach' und werde!
Ich reck' den Arm und halte dich empor
Ins fahle Lichtgeblink der Wintererde!

Bücher und Schriften.

Alte Reisen und Abenteuer, 4. Band: **Peter Kolb**, „Reise zum Vorgebirge der Guten Hoffnung". Bearbeitet von Dr. Paul Germann. — Peter Kolb ist ein biederer Rektor aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, der die Gelehrtenschule in dem fränkischen Städtchen Neustadt an der Aisch leitete. Er wurde von seinen Zeitgenossen als Lügner hingestellt, weil er von seinem langjährigen Aufenthalt in Südafrika Fabeln über die Hottentotten in die Welt hinaussgesandt habe, und das Volk, das er in einem dicken, mit Kupferstichen reich ausgestatteten Folianten schilderte, ist wegen seiner merkwürdigen Eigenschaften von den Weißen vielfach scheel angesehen und verachtet worden. Beides geschah sehr mit Unrecht. Die moderne Wissenschaft hat, worauf der Herausgeber nachdrücklich und überzeugend hinweist, dargetan, daß dasjenige, was Kolb beobachtet und geschildert hat, fast in allen Punkten auch heute noch zutrifft und die mit wissenschaftlicher Liebe ausgeführte eingehende Schilderung, die Kolb den Hottentotten angedeihen läßt, beweist, daß das Volk besser ist als sein Ruf. Man darf beim Lesen des Buches, das mit einer großen Anzahl guter Nachbildungen nach den Stichen des Originalwerks und mit einer von Kolb gezeichneten Karte ausgestattet ist, nicht außer acht lassen, daß Kolb, ein Sohn des Fichtelgebirges, dem ausgehenden 17. Jahrhundert entstammt und, zu einer Zeit, in der die wissenschaftliche Beobachtung noch eine geringe Rolle spielte, in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts, in Südafrika tätig war. Bei seiner Abreise von Europa war er noch ganz von der Vorstellung beherrscht, daß er in ein Land komme, wo nur gänzlich ungesittete wilde Menschen leben. In dem Buche, das sehr zu empfehlen ist, werden Weiße und Hottentotten zuweilen sehr drastisch gegenübergestellt, wobei jene nicht immer am besten wegkommen. (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.)

Hallisches Kunstleben.

„Die Gezeichneten" im Stadttheater.

Schrekers Oper „Die Gezeichneten" hatte gestern abend im Stadttheater mehr als einen Achtungserfolg. Gelt dieser der Musik, der Handlung, dem Gesamtwerk oder der zweifellos gute Niveau haltenden Aufführung? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Schrekers Oper ist ein Werk von verblüffender Farbenpracht, Sinnentaumel, Schönheit, Brutalität und Gemeinheit der Renaissance und ihrer Menschen haben einen überzeugenden Ausdruck gefunden. Während die Ouvertüre mit ihren schmerzhaft gedehnten Dissonanzen dem Zusammenprall der gegensätzlichen Instrumente, dem quälenden Suchen nach absolut neuen Ausdrucksformen eine starke Probe für die heutigentags doch an allerlei musikalische Geräusche gewöhnten Nerven darstellt, wächst die Musik in die Tragödie hinein, sprengt den Bau auf und öffnet dem Ohr wie dem — Auge die Tiefen und Höhen des sich in aufregender Folge erschließenden Dramas. Schreker ist sein eigener Textdichter. Er leistet in diesem Fach nicht Unbeträchtliches. Vor allem aber will uns scheinen, daß sein Spürsinn für theatralische Effekte, für Szene, Aufschluß und dergleichen mehr dem musikalischen Genie zum mindesten das Gleichgewicht hält. Schrekers Regievorschriften sind zweifellos klassisch, können allerdings auch einen erfahrenen und begabten Spielleiter bis hart an die Grenze der Verzweifelung bringen. Aber er erreicht bei auch nur annähernd strikter Durchführung Wunderwirkungen. In seinen Bühnenbildern schwimmt die Musik wie der Goldfisch im Teich bei Mondnacht. Bei Schreker ist alles aufs Ganze gestellt. Was wäre die Musik ohne das Libretto, was beides ohne den autorlichen Regie-Meister? Bei keinem lebenden oder toten Komponisten ist die Musik mehr aufs Wort und auf die Einzelhandlung gestellt. Und bei keiner Oper ist das Wort so auf die Musik, sowohl auf ihre gesangstonale wie orchestrale Ausdrucksmöglichkeit gerichtet. Musik aber und Wortdichtung liegen üppig gebettet im sorgsam gepflegten Beet einer wahrhaft raffinierten Regie-Anordnung, die zeitweilig so stark und faszinierend wirkt, daß der Gehörnerv zu einem guten Teil narkotisiert wird. Schreker ist zweifellos ein bedeutender Dramatiker, ein Meister der musikalischen Technik und ihres Ausdrucks, ein Librettist großen Formats — ob er ein großer Musiker ist, wagen wir heute weder zu bejahen noch zu verneinen. Nennen wir ihn einen starken Musiker. Dieses Titel dürfte er sich ehrlich verdient haben.

Die Regie führte August Roessler bei möglichst genauer Beobachtung der Vorschriften des Dichterkomponisten. Das Auge sah gute und satte Bilder, Elysium und Liebesgrotte waren sorgfältig gelungen. Auch die Rollenbesetzung war den Umständen nach lobenswert.

Hans Waldburg (Albiano Salvago) legte gestern eine starke Probe schauspielerischen Könnens ab. Es war zur Beurteilung der schauspielerischen Leistungsfähigkeit des Künstlers sehr wesentlich, ihn von der Seite des Charakterspielers kennenzulernen. Waldburg beherrschte die Skala der Gefühle vom leisen, stechenden Schmerz bis zu den Ausbrüchen rasender Liebesleidenschaft. Seine Geste war selbst im Wahnsinn noch überzeugend. Auch stimmlich sagte W. zu. Es war eine gute Leistung, die ein wesentliches Moment des Gelingens der Aufführung darstellte. Maria Günzel-Dworski als Carlotta Nardi stellt sich ebenbürtig neben Waldburg, gesanglich wie darstellerisch. Es war eine Freude, die beiden Künstler zusammenwirken zu sehen. Fritz Kerzmanns Tamara war allerdings kein italienischer Edelmann. Die Rolle war darstellerisch wie stimmlich zu massiv angelegt. Außerdem schien uns Kerzmann auch schlecht disponiert.

Der Regie möchten wir noch empfehlen, das nächste Mal einen anderen Apoll zu zeigen. Das nicht ausreichend orientierte Publikum könnte sonst leicht auf den Gedanken kommen, eine verkappte Fronleichnamsprozession mit Vorbeerblättern vorgesetzt zu bekommen. Die gestern präsentierte Venus lassen wir uns gern gefallen.

Die musikalische Leitung (Kapellmeister Braun) hatte gut vorbereitende Arbeit geleistet. Das Ganze wurde zusammengehalten, und zwar so, daß in den meisten Fällen (Erstaufführungen ohne falsche Einsätze auf der Bühne gibt's nicht), daß der Kontakt zwischen Bühne und Orchester immer gewahrt blieb. Herr Braun hat zweifellos eine Riesenarbeit in den letzten Wochen geleistet. Der gestrige Erfolg wird ihm Lohn sein. ×

Wochenspielplan des Stadttheaters. Heute, Sonnabend, abend 7½ Uhr geht die Posse „Robert und Bertram", Sonntag 7½ Uhr „Der Wildschütz" in Szene. Montag 7½ Uhr in neuer Einstudierung: „Kater Lampe", Komödie von Emil Rosenow (Spielleitung: Fritz Günzel). In den Hauptrollen sind beschäftigt: Hermine Ziegler, Paula Thetter, Halka Heller, Trude Horn, Charlotte Jahn, Else Strohm-Ambrosch, Robert Förster, Alfred Durra, Emanuel von Weber, Walter Henneberg, Fritz Hensel, Richard Helfing, Otto Tiedemann. Dienstag: Geschlossene Vorstellung. Mittwoch und Freitag: „Der Rosenkavalier". Donnerstag: „Der Wettlauf mit dem Schatten". Sonnabend, den 27. Januar: „Die Gezeichneten" für die Dienstag-Abonnenten. Da am Dienstag eine Sondervorstellung für den hier tagenden Landbund stattfindet, sieht sich die Intendanz genötigt, die Vorstellung für die Dienstag-Stammkarten ausnahmsweise zu verlegen, und zwar auf Sonnabend, den 27. Januar.

Im Thalia-Theater wird morgen, Sonntag, abend 7½ Uhr der Schwank „Die drei Zwillinge" gegeben. Karten an der Kasse des Stadttheaters.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219230120-14/fragment/page=0008